



SOPHIA-JACOBA



NUMMER 11
JAHRGANG 5
1. MAI 1955

Eine neue Inhalationsanlage auf Sophia-Jacoba

Schon lange bemüht sich die medizinische Wissenschaft darum, Lungenerkrankungen, besonders aber den eingeatmeten schädlichen Staub, durch zusätzliche Einatmung von Heilstoffen wirksam zu behandeln.

In Deutschland entwickelte 1937 der Siegerländer Erzbergbau ein Inhalationsverfahren, bei dem Kalk in Form von Calciumsulfat inhaliert wird, weil erkannt worden war, daß kalkreiche Gesteine bei der Silikosebildung hemmend wirken, selbst wenn sie Quarz enthalten. Dieses Verfahren wurde vom Ruhrbergbau übernommen und weiter ausgebaut, während man in Amerika versuchte, die Silikose durch Einatmung von Aluminiumstaub zu bekämpfen.

Aber alle diese Methoden haben nicht zu den erwarteten Erfolgen geführt. Deshalb wurde vor einigen Jahren an der Ruhr zum ersten Male eine neue Inhalation angewendet, von der gesagt werden darf, daß sie nicht nur bei allen leichteren Erkrankungen der oberen und tieferen Atemwege heilend wirkt, sondern auch vielen an Silikose erkrankten Bergleuten Linderung und Besserung bringt. Es handelt sich um die Aerosol-Inhalation.

Durch die günstigen Erfahrungen an der Ruhr ermuntert, entschloß sich im vorigen Jahre die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, eine nach den letzten Erkenntnissen der Wissenschaft arbeitende Aerosol-Inhalation für die Belegschaft unseres Steinkohlenbergwerks erstellen zu lassen. Nachdem auf Schacht I/III die räumlichen Voraussetzungen geschaffen worden waren, konnte die von der Firma Carl Heyer aus Bad Ems gelieferte Anlage installiert und am 14. Januar in Betrieb genommen werden.

Im einzelnen besteht die Einrichtung aus

einer Raum-Elektro-Aerosol-Anlage und vier Einzel-Aerosol-Inhalationsgeräten.

Ein weiterer Einzel-Inhalationsapparat, ein sogenannter Raumvernebler, befindet sich im Krankenrevier der Schachtanlage IV.

Unsere Arbeitskameraden werden sich nun dafür interessieren, was ein Aerosol ist und wie es auf die erkrankten Organe wirkt.

Man spricht von einem Aerosol, wenn feste oder flüssige Partikelchen von winziger Größe (zwischen ein und zwei $\mu = 1$ tausendstel Millimeter) in einem Gas schweben. Ein Aerosol ist also ein Körperchen, das aus einem gasförmigen Träger (meist Luft) und darin suspendierten (schwebenden) festen und flüssigen Teilchen besteht. Diese Teilchen dringen bei der Inhalation in die Luftwege ein.

Es ist seit langem bekannt, daß es möglich ist, Medikamente in die Atemwege und über die Atemwege in die Blutbahn zu bringen. Die zunächst bekanntesten Inhalationsgeräte beruhten auf dem Zerstäubungsverfahren und erfüllten diese Forderung nur sehr unvollkommen oder überhaupt nicht. Sie eigneten sich deshalb vorwiegend nur zur Behandlung der oberen Luftwege.

Um die unteren Atemwege, die Lungenzellen beziehungsweise den ganzen Körper zu erreichen, wurden die oben genannten Aerosol-Apparate entwickelt. Sie sind seit mehreren Jahren in vielen Heilstätten und Krankenhäusern, aber auch in den Gesundheitshäusern mehrerer Zechen mit sehr gutem Erfolg im Einsatz.

Das Schaltpult der Raum-Inhalation

Die Einzel-Inhalation

Bei den Einzel-Inhalationsgeräten (Universal-Inhalationsstand) werden sehr kleine Partikelchen erzeugt und direkt durch Nase oder Mund in der Hauptsache in die oberen, weniger in die unteren Luftwege eingeführt. Dieses Gerät gestattet die Abgabe von Feuchteinhalationen, Solen mit und ohne Medikamente, Trockeninhalationen, die Verneblung sämtlicher öl-, paraffin- oder glyceringelöster Medikamente, und Wechselduschen für Nase und Rachen.

Bei der Einzel-Inhalation werden die Medikamente direkt durch den Apparat aufgenommen. Deshalb ist dieses Gerät nicht für die gleichzeitige Behandlung mehrerer Patienten geeignet, denn die hierbei gebildeten Aerosole unterliegen physikalischen Gesetzen; sie sind, wenn sie sich aus dem Gerät entfernen, instabil und dem Schwerfeld der Erde unterworfen, haben Tendenzen zur Zusammenballung, Quellung oder Schrumpfung, und zeigen außerdem elektrische Ladungsänderungen usw.

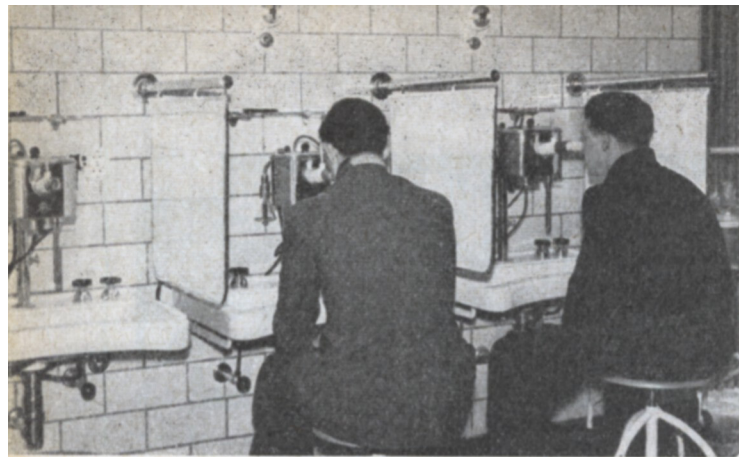
Die Raum-Inhalation

Im Gegensatz zum Einzel-Inhalationsgerät gestattet die sogenannte Raum-Inhalation die gleichzeitige Behandlung einer ganzen Anzahl Patienten. Sie ist deshalb für einen Zechenbetrieb mit großer Belegschaft besonders geeignet. — In dem bei uns aufgestellten Apparat (siehe Abbildung 1) können zwölf Personen Platz finden, um gleichzeitig zu inhalieren.

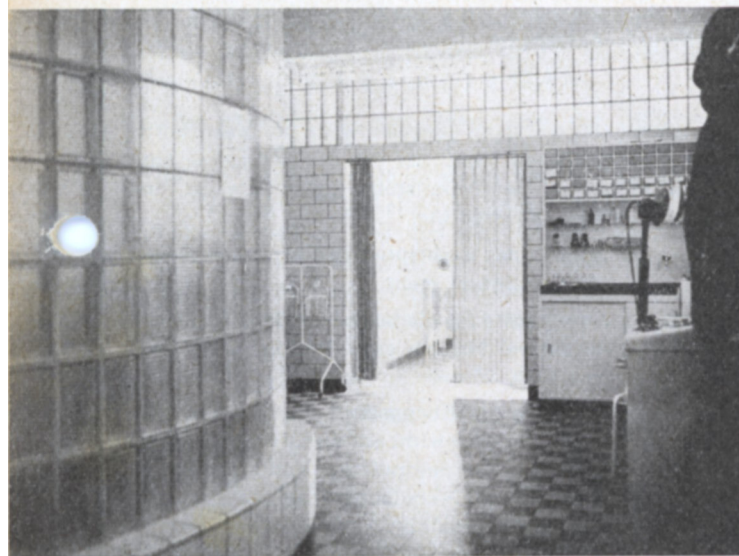


Blick in die Raum-Inhalation





Die Einzel-Inhalation



Durchgang vom Inhalations- zum Bestrahlungsraum

Der Inhalationsraum ist ein klimatisierter, zylindrischer Glasbetonbau, in dem die vorbehandelte (entkeimte und gefilterte) Zuluft bis zu 50mal in der Stunde gewechselt werden kann und die sich bildenden Aerosole elektrisch unipolar (einpölig) negativ aufgeladen werden. Dadurch werden die bei der Einzel-Inhalation entstehenden Nachteile aufgehoben und bei allen Patienten eine intensive Wirkung erzielt.

Die Bergleute bzw. Patienten sitzen um den Aerosolzerstäuber, der durch eine zusätzliche Anordnung die unipolare Aufladung der Aerosole gestattet. Die mittlere Größe der Aerosol-Tröpfchen ist etwa 1,35 tausendstel Millimeter; infolgedessen sind diese in der Lage, selbst in die feinsten Lungenbläschen einzudringen.

Es ist festgestellt worden, daß bei der Raum-Inhalation die Aerosol-Körperchen ihre die Heilung bewirkenden Eigenschaften nicht verlieren. Noch zehn Stunden nach ihrer Entwicklung kann man sie im Inhalationsraum unzerstört nachweisen; vor allem wird ihre Zusammenballung zu größeren Komplexen verhindert, durch die das Eindringen in die tiefen Atemwege erschwert oder gar unmöglich gemacht würde. Sie haben auch die chemische Eigenart, daß sie in die Aufnahmeporgänge und in das biologische Geschehen des vegetativen Systems eingreifen. — Abschließend darf deshalb gesagt werden, daß das unipolar aufgeladene Aerosol ein Arzneistoff ist, der eine sehr komplexe (zusammengefaßte) und tiefgreifende Behandlung in vorbeugendem und behandelndem Sinne zuläßt.

Die Raum-Inhalation ist mit allen erdenklichen Sicherungen ausgestattet, um Unfälle unmöglich zu machen. Die Gesamtanlage wird von einem Schaltpult gesteuert und überwacht, das sich außerhalb des Raumes befindet. Sobald sich ein Patient von seinem Stuhl erhebt, um sich dem unter Hochspannung stehenden Zerstäuber zu nähern, wird der Stromkreis durch eine am Stuhl angebrachte Schaltung automatisch unterbrochen. Eine ähnlich wirkende Sicherung tritt in Funktion, wenn die Türe geöffnet wird. Und schließlich kann der die Anlage bedienende Heilgehilfe jeden Vorgang im Inhalationsraum durch ein Glasfenster von außen beobachten.

Was wollen wir mit der Raum- und der Einzel-Inhalation erreichen?

Wie schon gesagt, die inhalierten Aerosole haben eine lokale und tief eindringende Wirkung auf die Lungenzellen und darüber hinaus auf den ganzen Körper. Deshalb gestatten unsere Apparate die Behandlung der akuten und chronischen Bronchitis mit oder ohne Lungenblähung (Emphysem), asthmatische Beschwerden, Erkrankungen der oberen Luftwege (Nase, Nebenhöhlen und Rachen) sowie Erkältungskrankungen. Vor allen Dingen wollen wir aber versuchen, der Entstehung einer Silikose nach Möglichkeit vorzubeugen, und die Symptome der schon bestehenden Silikose bekämpfen.

Unsere Maßnahmen zur Verhütung der Silikose durch den Werksarzt und die ihm jetzt gegebenen modernen medizinischen Einrichtungen können aber nur dann einen Erfolg versprechen, wenn jedes Belegschaftsmitglied unter Tage, das in einer staubgefährdeten Arbeit beschäftigt ist, von sich aus unbedingt die erforderliche Sorgfalt walten läßt und sämtliche Schutzrichtungen, wie z. B. die Wasserberieselung, auch wirklich anwendet.

Daneben können wir Keuchhusten, vegetativ bedingte Kreislaufstörungen, gewisse rheumatische Beschwerden und allgemeine Erschöpfungszustände behandeln.

Es besteht weder die Absicht noch die Möglichkeit, eine schon gewährte Berufsrente zu reduzieren. Wir glauben aber, daß wir mit unserer neuen Anlage in den schicksalsmäßigen Ablauf der Silikose helfend eingreifen und die vorher beschriebenen Krankheiten und Beschwerden lindern können. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen ist es auch möglich, daß zum Beispiel die bei Silikose so häufig auftretenden Schmerzen unterhalb und zwischen den Schulterblättern ganz verschwinden. Und wir wollen versuchen — wie schon oben ausgeführt — die Entstehung der Silikose zu verhindern.

Es ist bekannt, daß bei der Raum-Inhalation eine eingehende Säuberung auch der tiefsten Atemwege stattfindet. Bei alten Bergleuten, die schon Monate und sogar Jahre nicht mehr unter Tage gearbeitet haben, wurden nach den Inhalationen schon lange nicht mehr bemerkte Kohlen- und sicherlich auch Staubteilchen im Auswurf festgestellt.

Bemerkt darf noch werden, daß die Inhalationen nach den bisherigen Erfahrungen auf keinen Fall schaden. Sie können freiwillig genommen, vom zuständigen Sprengelarzt und von den Krankenhäusern Linnich und Bardenberg verordnet werden. Der Werksarzt wird Inhalationen empfehlen oder anordnen bei behandlungsuchenden Patienten und bei Belegschaftsmitgliedern unserer Zeche, die von ihm auf Grund der bergpolizeilichen Bestimmungen nach festgelegten Fristen klinisch und röntgenologisch untersucht werden müssen.

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hofft, mit dieser Einrichtung wirklich helfende Maßnahmen für die Belegschaft eingeführt zu haben. — Über alle Einzelheiten, die dabei zu beachten sind, unterrichten die Bekanntmachungen am „Schwarzen Brett“.



DIE BERGMÄNNISCHE SOZIALVERSICHERUNG

Um unsere Arbeitskameraden mit den Leistungen der bergmännischen Sozialversicherung vertraut zu machen, veröffentlichen wir nachstehend die wichtigsten Bestimmungen über die in der knappschaftlichen Versicherung zusammengefaßten Renten und die Leistungen der Krankenversicherung. — In der nächsten Ausgabe geben wir einen Überblick über die Vorschriften und Leistungen der Bergbau-Berufsgenossenschaft.

Die Versicherungsrenten

Knappschaftssold

Knappschaftssold wird vom vollendeten 50. Lebensjahr auf Antrag gewährt, wenn 300 Beitragsmonate (= Wartezeit) zurückgelegt, während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet sind, und die Anwartschaft (mindestens 6 Monatsbeiträge im Jahr) erhalten ist. Der Knappschaftssold beträgt monatlich 60,— DM. Er fällt weg mit der Gewährung der Knappschaftsrente oder der Knappschaftsvollrente (VO vom 4. 10. 42 und DVO des RAM vom 22. 2. 43).

Knappschaftsrente

Die Knappschaftsrente ist die eigentliche Berufsrente der im Bergbau Tätigen. Sie muß versicherungsrechtlich von der Knappschaftsvollrente (siehe daselbst) unterschieden werden. Anders als in der Invaliden- und Angestelltenversicherung besteht von alters her für den Begriff der knappschaftlichen Berufsunfähigkeit keine Bindung an einen ziffernmäßigen Prozentsatz der Erwerbsminderung. Nach § 3 der VO vom 4. 10. 42 (früher § 34 RKG) erhält die Knappschaftsrente der Versicherte, der zur Ausübung seines Berufs dauernd unfähig (berufsunfähig) oder vorübergehend berufsunfähig ist, wenn die Berufsunfähigkeit ununterbrochen 26 Wochen gedauert hat oder nach Wegfall des Krankengeldes noch besteht, wenn die Wartezeit — 60 Beitragsmonate — erfüllt und die Anwartschaft — jährlich mindestens 6 Beitragsmonate — erhalten ist.

„Als berufsunfähig gilt der Arbeiter, der infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen und geistigen Kräfte weder imstande ist, die von ihm bisher verrichtete knappschaftliche Tätigkeit noch andere ihm wesentlich gleichartige und wirtschaftlich gleichwertige Tätigkeiten von Personen mit ähnlicher Ausbildung sowie gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten in knappschaftlich versicherten Betrieben auszuüben (§ 35 RKG).“

Die Rechtsprechung hat den Begriff „Berufsunfähigkeit“ bisher unterschiedlich behandelt.

In der Zeit vor 1939 wurde unter „bisher verrichteter knappschaftlicher Tätigkeit“ der gesamte Kreis der eigentlich bergmännischen Arbeiten (Hauer bis Schlepper) verstanden. Die Gleichartigkeit wurde entsprechend gesehen.

Gleichwertigkeit war dann gegeben, wenn der Versicherte den durchschnittlichen Verdienst der am geringsten entlohnten eigentlich bergmännischen Einzeltätigkeit annähernd zu erzielen vermochte.

Ab 1940 gab es nach der Rechtsprechung für einen Hauer keine gleichartige Tätigkeit mehr.

Nach dem Kriege brachte für die britische Zone die Sozialversicherungsdirektive Nr. 13 eine Rückkehr zu den Grundsätzen vor 1939.

Seit 1949 modifizierte die Knappschaft diese Grundsätze insofern, als sie das Hauptgewicht auf die Gleichwertigkeit legte, die Lohngruppen in gleichwertige und nicht gleichwertige aufteilte. Im Steinkohlenbergbau ist demnach auch bei einer Lohndifferenz bis etwa 25% Gleichwertigkeit gegeben (vom tariflichen Hauerdurchschnittslohn gerechnet).

Für die Gewährung der Knappschaftsrente an technische Angestellte des Bergbaus gelten die §§ 3 der VO vom 4. 10. 42 und 35 RKG entsprechend; dagegen steht der Begriff der knappschaftlichen Berufsunfähigkeit für die kaufmännischen Angestellten des Bergbaus der Berufsunfähigkeit im Sinne des § 27 AVG gleich.

„Als berufsunfähig gilt der Versicherte, dessen Arbeitsfähigkeit infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist (§ 27 AVG).“

Nach § 4 der VO vom 4. 10. 42 über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau besteht die Knappschaftsrente aus Steigerungsbetrag (1,5 v. H. des Entgeltes), Leistungszuschlag für Hauerarbeit und Kinderzuschuß. Der Leistungszuschlag wird nach mindestens zehn vollen Jahren Hauerarbeit für jedes weitere volle Jahr einer solchen Arbeit gewährt. Er beträgt jährlich

| | |
|------------------------------------|-------------|
| für die ersten zehn weiteren Jahre | je 12,— DM, |
| für die nächsten zehn Jahre | je 24,— DM, |
| für jedes weitere Jahr | je 36,— DM. |

Ab 1. 6. 49 werden gemäß § 1 Abs. 1 und 3 mit sechs des KnVAG vom 30. 7. 49 in der knappschaftlichen Rentenversicherung Zuschläge gewährt. Sie betragen bei den Knappschaftsrenten 15,— DM, bei den Witwenrenten 12,— DM und bei Waisenrenten 6,— DM monatlich. Diese Zu-

schläge sind Bestandteile der Renten. Einen für alle Versicherten festen und gleichen Grundbetrag, wie er in der Invaliden- und Angestelltenversicherung vorgesehen ist, kennt die Knappschaftsrente ab 1. 1. 43 nicht mehr.

Für Beiträge aus der Inflationszeit (1. 8. 21 bis 31. 12. 23 für Angestellte und 1. 10. 21 bis 31. 12. 23 für Arbeiter) werden keine Steigerungsbeträge gewährt.

Knappschaftsvollrente

Knappschaftsvollrente erhält der Versicherte, der dauernd invalide ist oder vorübergehend invalide ist, wenn die Invalidität ununterbrochen 26 Wochen gedauert hat oder nach Wegfall des Krankengeldes noch besteht oder das 65. Lebensjahr vollendet hat, wenn die Wartezeit (180 Beitragsmonate) erfüllt und die Anwartschaft (jährlich mindestens 6 Beitragsmonate) erhalten ist. Für den Begriff der Invalidität gilt nach § 5 Abs. 2 § 1254 RVO:

„Als invalide gilt der Versicherte, der infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.“

Die Knappschaftsvollrente tritt an die Stelle der Knappschaftsrente.

Der Steigerungsbetrag ist 2,4 v. H. des Entgelts, von dem die Beiträge zur knappschaftlichen Rentenversicherung entrichtet sind. Mit diesem höheren Steigerungsbetrag wird die Beitragsleistung zur Invalidenversicherung während der Zeit der Doppelversicherung der Bergarbeiter bis zum 31. 12. 42 abgegolten. Dazu kommen die entsprechenden Zuschläge nach dem KnVAG vom 30. 7. 49, in Kraft ab 1. 6. 49.

Höchstrente

Die jährliche Knappschaftsrente und Knappschaftsvollrente ohne Kinderzuschuß und ohne Leistungszuschlag dürfen nach § 7 der VO vom 4. 10. 42 ab 1. 10. 50 in der Fassung des § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 20. 6. 51 den durchschnittlichen jährlichen Entgelt, für den Beiträge zur knappschaftlichen Rentenversicherung entrichtet sind, nicht übersteigen. Für die Zeit bis zum 31. 12. 42 sind hierbei nur Entgelte bis zur Höhe von 400,— DM monatlich zugrunde zu legen.

Hinterbliebenenrenten

Witwenrenten und Witwenvollrenten betragen nach § 11 der VO vom 4. 10. 42 je sechs Zehntel der Rente des Versicherten. Die einfache Witwenrente verliert bei der Knappschaft immer mehr an Bedeutung und ist eine aussterbende Leistung, da nach § 3 Abs. 1 SVAG vom 17. 6. 49 sogleich beim Tode des Versicherten die Witwenvollrente gewährt wird. Dies gilt nach § 21 Abs. 5 dieses Gesetzes nur für Todesfälle, die nach dem 31. 5. 49 eingetreten sind.

Waisenrente

Die Waisenrente beträgt bis zum vollendeten 18. Lebensjahr monatlich 38,50 DM.

Des Bergmanns Haussegen

Ein alter und schöner Bergmannspruch

*In der Erde Gründen
Spur von Gott zu finden,
Ist des Bergmanns Pflicht;
Der auf steilen Wegen
Für die Welt zum Segen
Kluft und Gang durchbricht;
Wo sich Macht
Und volle Pracht
In des Schöpfers großen Taten
Kennbarlich verraten.
Nicht nur in den Lüften,
Nein auch in den Klüften
Wohnt Gottes Ruhm;
In der Erde Teufen,
Wo Metalle reifen,
Ist sein Heiligtum.*

Rentenhöhe und Durchschnittsrenten

Die höchstmöglichen Renten, die z. Z. zur Feststellung kommen, liegen bei monatlich 320,— DM. Hierbei handelt es sich um Bergleute, die jetzt über 65 Jahre alt sind und ein Bergmannsleben von 40 bis 50 Jahren hinter sich haben, zuletzt aber — bei den höheren Löhnen — noch im Bergbau tätig waren.

Im übrigen werden Knappschaftsvollrenten in dieser Höhe nur ganz vereinzelt festgestellt. Bei Bergleuten mit 35- bis 40jähriger Tätigkeit handelt es sich um Normalfälle. Die Renten an solche Bergleute liegen bei 280,— bis 290,— DM.

Versicherungspflichtgrenze

Durch das Gesetz über die Erhöhung der Einkommensgrenzen in der Sozialversicherung vom 13. 8. 52 ist die Verdienstgrenze in der knappschaftlichen Rentenversicherung ab 1. 9. 52 auf 12 000,— DM jährlich erhöht worden.

Knappschaftliche Krankenversicherung

Gegenstand der Versicherung: Krankenpflege, Krankenhauspflege, Wochenhilfe, Sterbegeld, Familienhilfe, Familienwochenhilfe und Krankenversicherung der Rentner. Das Krankengeld beträgt 50% des Grundlohns (Arbeitsverdienstes) vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit an bis zur Dauer von 26 Wochen. Beim Vorhandensein von Angehörigen erhöht es sich um je 2% pro Angehörigen. Die Krankenhauspflegekosten werden für den Versicherten bis zur Dauer von 26 Wochen in voller Höhe, für Angehörige bis zu 1,— DM täglich, die der Behandelte direkt an das Krankenhaus abzuführen hat, übernommen. Daneben Hausgeld von 33¹/₃% bis 74% des Grundlohnes je nach der Anzahl der unterhaltenen Angehörigen. Für die Knappschaft gilt, daß alle Rentenversicherten auch krankenversicherungspflichtig sind. Bei der Beitragserhebung werden jedoch nur bis zu 500,— DM berücksichtigt.

Aus dem Betriebsgeschehen

Grubenbetrieb:

In den Monaten Februar und März 1955 stand der Grubenbetrieb wiederum vor der Aufgabe, eine Reihe von Revierverlegungen vorzunehmen und für einige größere Betriebsstörungen in einzelnen Revieren einen Förderausgleich jeweils in anderen Abbaubetriebspunkten zu suchen. Trotz der dadurch bedingten betrieblichen Anspannung sind die Förderzahlen nicht wieder gegen die im Januar 1955 erreichte Tagesförderung abgesunken, sondern noch gestiegen.

| 1955 | verwertbare Förderung tato | Leistung u. T. je Mann und Schicht |
|-------------|----------------------------|------------------------------------|
| Januar . . | 3286 | 1075 |
| Februar . . | 3291 | 1060 |
| März . . . | 3429 | 1095 |

In der folgenden Tabelle sind einige Betriebskennziffern des ersten Quartals 1955 den entsprechenden der ersten drei Monate von 1954 gegenübergestellt.

| | Durchschnitt Januar — Februar — März | |
|--|---|--------|
| | 1954 | 1955 |
| Förderung tato verwertbar . . | 3452 | 3339 |
| % von 1938 | 92,65 | 89,61 |
| Anteil der Wasch- und Klaubergerge an der Bruttoförderung in % | 31,96 | 33,56 |
| Leistung u. T. je Mann und Schicht in kg | 1028 | 1078 |
| Fehlschichten unter Tage je 100 angel. Arb. | 13,99 | 15,80 |
| über Tage | 10,66 | 10,39 |
| Unfälle unter und über Tage je 100000 Schichten | 90,69 | 113,60 |

Aufmerksamkeit verdient nicht nur die gestiegene Zahl der Unfälle und Fehlschichten unter Tage, sondern auch der noch stärker angestiegene Bergeanteil in der Rohförderung. Nunmehr wandert schon jeder dritte in den Schächten geförderte Kohlenwagen weiter zur Bergehalde! —

Gute, konstante Förderergebnisse erzielten in den Monaten Februar und März die beiden in Flöz 5 bauenden Schräg- und Panzerstreben Revier 4 und die Stauscheibenstreben Flöz 12 Revier 9 Osten und Westen.

Stillgelegt und ausgeraubt wurden die Streben in Flöz 14 Revier 13, der Panzerstreb Flöz 10 Revier 6, der Panzer-(Hobel)streb Flöz 3 Revier 14 Westen und der Stauscheiben-Rutschenstreb Flöz 5 Revier 1.

Neu in Verhieb genommen wurden zwei Panzerstreben in Flöz 7 Revier 1 und Revier 13, ein Panzerstreb in Flöz 3 Revier 12 Osten und ein Panzerstreb in Flöz 12, vorübergehend Revier 6.

Der Hobelstreb Flöz 11 Revier 2 mußte über zwei Wochen gestundet werden. Über dem Hobelhauptantrieb und in der Bandstrecke hatte sich entlang einer wasserführenden Störungsfläche das Gebirge gelöst und war durchgebrochen.

Der Hobelstreb Flöz 10 Revier 8 war sechs Tage außer Förderung. Wegen einer immer mächtiger werdenden Überschiebung mußte der oberhalb dieser Störung bis zur Kopfstrecke anstehende Strebteil abgeworfen und als Wetterweg nachgerissen werden.

Auch in dem Umlegepanzerstreb Flöz 10. Revier 10 kam es zu Förderausfällen wegen mehrerer Durchbrüche des Hangenden über Hilfsantrieb und Kopfstrecke.

Im Panzerstreb Flöz 3 Revier 12 Osten tat sich in Strebmitte ein Steilschlag mit gebrächem Hangenden auf. Verhieb und Förderung waren in diesem bis 60° einfallenden, 20 m langen Strebteil nicht mehr durchführbar, so daß 80 m Strebfront bis zur Kopfstrecke als Wetterweg nachgerissen und somit für den Abbau aufgegeben werden mußten.

Im Hobelstreb Flöz 12 Revier 3 steht die im letzten Bericht bereits erwähnte, diagonal zur Bandstrecke streichende Überschiebungs- und Störungszone Ende März im unteren Viertel des Strebtes. Ihre Durchörterung hat weiterhin viel Schwierigkeiten bereitet und den Abbaufortschritt wesentlich behindert.

Die Länge der Abbaufont betrug im Februar 2718 m, je Abbaubetriebspunkt wurden 213 t v. F. gefördert. Im März verkürzte sich die Gesamtabbaufont auf 2371 m, die Förderung je Abbaubetriebspunkt stieg dagegen auf 239 t v. F.

Es wurden aufgefahren:

485 m Gesteinsstrecken, 1100 m Auf- und Abhauen, 337 m Flözvorrichtungsstrecken. Im Schacht IV wurden 42 m abgeteuft, am 31. März waren noch 25 m bis zur 600-m-Sohle zu durchsinken.

Die Untersuchungstiefbohrung in der Haupttrichterstrecke nach Norden 600-m-Sohle wurde nach Erreichen von Flöz 13 bei einer Teufe von 381,3 m = -911,3 m unter NN beendet.

Der Belegschaftsstand unter Tage ist weiter angestiegen. Er betrug am 31. 3. 55 3624 Mann.

Tagesbetrieb:

Im Februar wurde die Ferndampfleitung nach Schacht IV fertiggestellt. Am 4. März ist sie endgültig in Betrieb genommen und das Kesselhaus am Schacht IV stillgelegt worden.

Schachtanlage Hoverberg:

Trotz dem starken Frost konnten die vorgesehenen Arbeiten für die Vorbereitung des Schachtabbohrens im wesentlichen durchgeführt werden. Klärbecken und Vorschacht wurden mit Tontrübe gefüllt. Im Bohrturm wurden die Bühnen, Drehkräne, Bohrwagen und Seilscheiben eingebracht. Die restlichen Arbeiten für die Herrichtung und Einrichtung der Arbeits- und Unterkunftsbaracken sind beendet. Am 15. März ist der Bohrbetrieb angelaufen. In der ersten Bohrstufe mit 2 m Durchmesser sind bis zum 31. März 1955 58 m abgebohrt worden. Nebenher läuft die Herrichtung des Platzes für die Schachtringherstellung und -lagerung und der Bau des Schalthauses, der wegen des Frostes lange unterbrochen werden mußte.

Die Anfänge des Steinkohlenbergbaus in Deutschland

Seit wann in Deutschland Steinkohlen gewonnen werden, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Agricola erwähnt sie zuerst in seiner Schilderung über den brennenden Berg in Dudweiler an der Saar, wenige Kilometer östlich von Saarbrücken gelegen, dessen Erdoberfläche auch heute noch Wärme ausstrahlt, die von brennenden Flözen in seinem Innern herrührt.

Es ist aber sicher, daß in Deutschland Steinkohle schon lange abgebaut wurde, bevor etwas darüber niedergeschrieben wurde. So berichtet eine Sage, daß sie an der Ruhr von einem Hirtenknaben entdeckt wurde, als dieser an einem kalten Herbsttag ein Holzfeuer angezündet hatte, um sich die Hände zu wärmen. — Als sich an dieser Feuerstelle am nächsten Morgen ein großer Glutherd gebildet hatte, der von der Erde her gespeist wurde, erzählte der Junge sein Erlebnis im Dorf; so wurde — nach der Sage — an der Ruhr die Steinkohle entdeckt. — Mündliche Überlieferungen berichten außerdem, daß neben der Braunkohle auch die Steinkohle bereits von römischen Schmieden vereinzelt verwendet worden sein soll.

Aber es dauerte noch lange, bis der Wert der Steinkohle erkannt wurde. Bauern gruben sie, um sie als Hausbrand zu verwenden, und kleine Dorfschmiede brauchten sie in ihren Betrieben.

Erst als die Holzvorräte knapper wurden, befaßte man sich auch industriell mit der Steinkohle. Es waren die Salinen in Sooden und Glashütten in Hessen, die im 16. Jahrhundert zum ersten Male an Stelle von Holz Steinkohlen brannten. Die allmähliche Erweiterung des Steinkohlenbergbaus an der Saar und in der Grafschaft Mark geht ebenfalls auf den Bedarf der heimischen Glashütten und Salinenbetriebe zurück.

Seit dem 17. Jahrhundert wird die Steinkohle auch in der Eisenindustrie verwendet, und zwar im Sieger-, Sauer- und Bergischen Land. Die dort gelegenen Betriebe mußten infolge Verknappung ihrer Holzbestände in der Verhütung nach Methoden suchen, die es erlaubten, neben der Holzkohle auch die Steinkohle zu verwenden.

Aus dem Wurmrevier berichten alte Aufzeichnungen, daß schon um 1100 Augustinermönche von Klosterath bei Herzogenrath Bergbau auf Steinkohle betrieben, und im Jahre 1353 wird in einer Aachener Stadtrechnung ebenfalls der Steinkohlenbergbau erwähnt.

Vom Ruhrgebiet kennen wir Nachrichten aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts. 1129 bestätigte Kaiser Lothar der Stadt Duisburg das Recht der Steinkohlengewinnung, und aus den Jahren 1302 und 1307 stammen Verkaufsurkunden von den „Kohlenpütten“ aus der Umgebung von Dortmund. Daß sich von nun an der Steinkohlenbergbau an

der Ruhr ausdehnte, geht aus Essener Stadtrechnungen aus der Zeit zwischen 1350—1450 hervor, in denen über beachtliche Preisschwankungen berichtet wird.

Der saarländische Steinkohlenbergbau dehnte sich ebenfalls in dieser Zeit aus. Eine Urkunde aus dem Jahre 1529 besagt zum Beispiel, daß sich die Herrschaft Saarbrücken (Fürstenhaus Nassau-Saarbrücken) das Recht vorbehält, bei Sulzbach nach Kohlen zu graben.

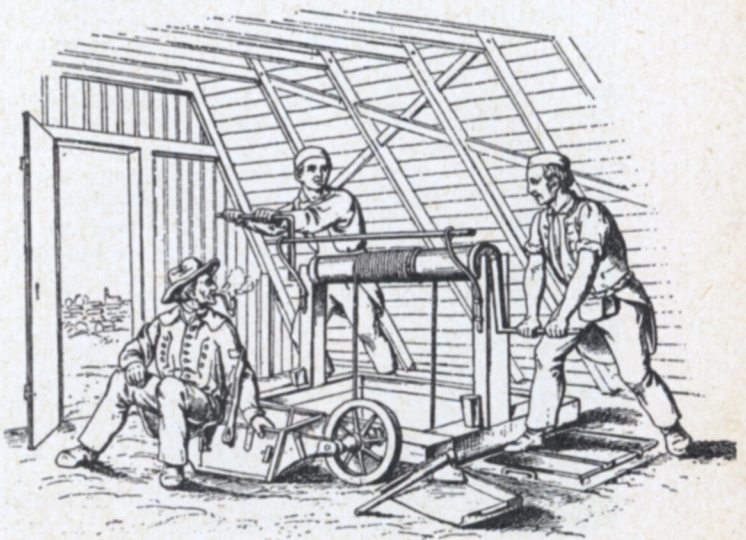
In der Zwickauer Gegend in Sachsen ist der Steinkohlenbergbau seit dem 14. Jahrhundert in Gang. Und schon im 16. Jahrhundert sind Zweckverbände vorhanden, die kartellartige Abmachungen treffen. So verpflichten sich beispielsweise die Gewerke, nicht unter Preis zu verkaufen, und die Kohlen in genau festgelegter Reihenfolge zu verladen. Eine andere Abmachung, die „Truheladung“ genannt, gewährt Schlossern, Schmieden und Feilenhauern günstigere Kohlenpreise und auf Verlangen Lieferung bis vor die Türe.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts kommt auch der Döhleener Steinkohlenbergbau in Gang, während im Lugau-Olsnitzer Revier noch fast zwei Jahrhunderte vergehen, bis der Steinkohlenbergbau von sich reden macht.

Der Steinkohlenbergbau Schlesiens gewinnt erst Bedeutung nach dem Siebenjährigen Krieg. Friedrich der Große ist es, der nach Inbesitznahme der Provinz dem schlesischen Bergbau tatkräftige staatliche Unterstützung gewährt. Und Bergleute wie der Graf von Reden erkennen mit staatsmännischem Weitblick den Wert der Kohle und fördern die Anlage und den Ausbau der Kohlenbergwerke mit allen Kräften.

Die Erfindung der Dampfmaschine leitete unser technisches Zeitalter ein. Aber die Entwicklung von damals bis heute wäre undenkbar, wenn nicht Bergbau und Bergleute in Deutschland und in aller Welt die Voraussetzungen dazu geschaffen hätten. Aller Wohlstand, die Fortschritte der Zivilisation und der Kultur sind ohne die Kohle nicht möglich gewesen. Und selbst heute, zu Beginn des Zeitalters des Atoms, wäre es unmöglich, den Lebensstandard der Masse und den hohen Wohlstand der zivilisierten Völker zu halten, wenn nicht am Anfang aller Arbeit die des Bergmanns stände.

Haspelknechte bei der Förderung auf einer alten Grube



Kunststoffe – AUS KOHLE HERGESTELLT

Wenn wir von der Kohle sprechen, denken wir unwillkürlich an ihre für unsere normalen Begriffe wichtigste Eigenschaft: die Brennbarkeit. Dadurch ist sie zum dominierenden Energieträger unseres Zeitalters geworden.

Im letzten Jahrhundert hat aber die Kohle als Heizstoff verschiedene Konkurrenzen bekommen. Das Erdöl gewinnt immer größere Bedeutung, und einzelne Länder haben in zunehmendem Maße ihren Wasserreichtum zur Anlage von elektrischen Kraftwerken benutzt. Und es ist sicher, daß die Wissenschaft ihre atomaren Erkenntnisse künftig auch der Friedenswirtschaft dienstbar machen wird. Das heißt, daß wir in absehbarer Zeit mit Atomkraft angetriebene Werke und Maschinen besitzen werden.

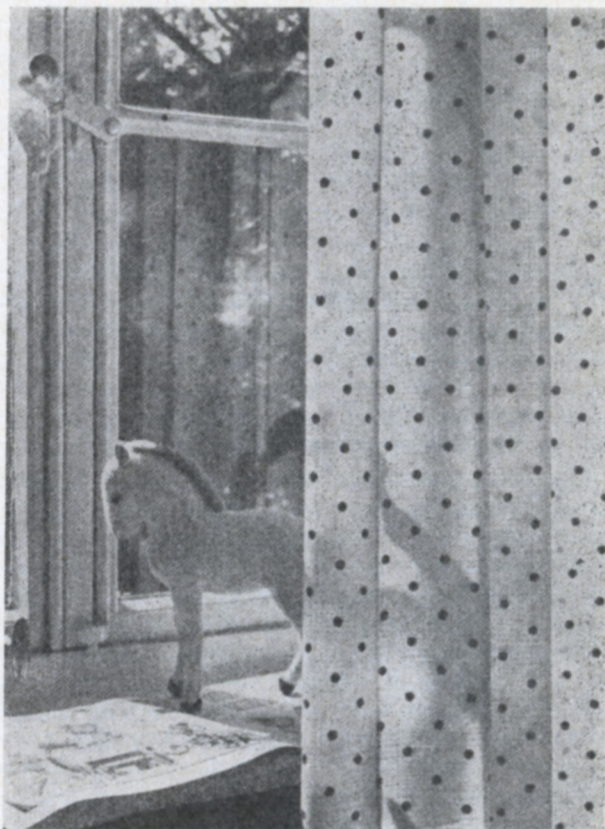
Trotz dieser Entwicklung ist es aber nicht denkbar, daß die Kohle in unserem Zeitalter aus ihrer Vormachtstellung als Energieträger verdrängt werden kann. Wir brauchen sie auch weiterhin zur Dampf-, Strom- und Gas-erzeugung, dazu das Benzol als Kraftstoff für Verbrennungsmaschinen. — Und in den Haushaltungen wird die Kohle im Urzustand und umgewandelt als Strom, Gas, Wasser und Warmluft immer die Grundlage unseres Wohlbehagens mit allen damit verbundenen Annehmlichkeiten bleiben.

Nun hat sich aber in den letzten Jahrzehnten eine Entwicklung angebahnt, die die Bedeutung der Kohle für die Zivilisation und den kulturellen Fortschritt noch erhöht. Gemeint sind damit die Ergebnisse, die dank der unermüdlichen Forscherarbeit der Chemiker erzielt wurden. Sie konnten aus den beim Verkokungsprozeß gewonnenen Produkten eine ganze Reihe neuer Stoffe aufschließen, die die Grundlage der sogenannten Kunststoffindustrie bilden. Wenn man unseren Chemiker glauben darf, dann ist die Kohle viel zu schade, um im Ofen oder Kessel verbrannt zu werden, weil dadurch der Volkswirtschaft kaum meßbare Werte verloren gehen.

Es ist der stetig steigende Bedarf, der die Wissenschaft dazu zwingt, den Menschen immer neue Stoffe und Gegenstände zur Verfügung zu stellen. Das ist einmal bedingt durch das Anwachsen der Erdbevölkerung — allein von 1911 bis heute verzeichnen wir eine Vermehrung der Menschen um rund 25 Prozent — und die Grenzen, die der Natur im Wachstum der Pflanzen gesetzt sind. Zum anderen verlangten die Kriege durch erhöhten Verschleiß des Materials und die massive Zerstörung großer Werte eine Mehrerzeugung, für die die „natürlichen Rohstoffe“ nicht in genügender Menge zur Verfügung stehen. Und schließlich darf nicht übersehen werden, daß der Fortschritt der Technik zu einer enormen Hebung des Lebensstandards der breiten Bevölkerungsschichten geführt hat. Wachsender Wohlstand erzeugt aber immer einen wachsenden Bedarf an allen Gütern des Lebens. Kurz: die Wissenschaft mußte den Kunststoff suchen, weil ihr die Mittel der Natur nicht mehr in unbeschränktem Maße zur Verfügung standen.

Was ist ein Kunststoff?

Nun — unsere Mütter und Väter trugen noch Kleider und Wäsche, die aus Fasern gewebt waren, die entweder vom Tier (Wolle) oder von Pflanzen (Baumwolle) stammten. Der wachsende Bedarf zwang zur Suche nach Ersatz. Und dieser wurde zunächst in der Zellulose des Holzes und anderer Pflanzen gefunden. Das war zwar noch ein Naturstoff. Aber er konnte in Zelluloid, in Kunstseide und Zell-



Abwaschbare Gardine aus Kunststoff

wolle und damit in Kunststoffe umgewandelt werden, die sich sehr rasch ihren Markt eroberten und vielseitige Verwendung fanden.

In dieser Betrachtung interessieren uns aber vornehmlich nur die vollsynthetischen Kunststoffe, das heißt Kunststoffe, die ihren Ursprung nicht mehr auf das Pflanzenwachstum zurückführen, sondern aus der Kohle gewonnen sind. Und da sind es — wenn wir zunächst bei der menschlichen Bekleidung bleiben — in erster Linie die Perlon- und Nylon-Fasern. Ihre hervorragenden Eigenschaften haben vielfach schon die natürlichen Fasern verdrängt und es ist nicht abzusehen, wie dieser Siegeszug um den Erdball einmal enden wird.

Ein anderer Kunststoff, bei dem die Kohle die Hauptrolle spielt, ist das Buna, ein Ersatz für Naturgummi, der diesen an Wert und Haltbarkeit bei weitem übertrifft. Ein weiterer Kunststoff von hervorragender Bedeutung sind die Kunstharze. Infolge ihrer Vorzüge, z. B. die hohe Festigkeit und die chemische Widerstandskraft, lassen sie sich vielseitig verwenden.

Wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, die wir — noch etwas übertrieben ausgedrückt — der Beginn des Zeitalters der Kunststoffe nennen können. Um das zu beweisen, bedarf es nur der Aufzählung einer Reihe von Gegenständen, die jetzt schon aus Kunststoffen der Kohlenbasis hergestellt werden und die die Industrie und die Hauswirtschaft erobert haben. Ihre Zahl ist mit 2000 nicht zu hoch gegriffen und wächst noch ständig, weil Preiswürdigkeit, Haltbarkeit, gutes Aussehen und unser

aufs Neue gerichteter Sinn nach diesen Dingen verlangt. An einem Kraftfahrzeug z. B. finden wir rund 140 Einzelteile, die alle aus Kunststoffen bestehen.

Das Auto ist also ohne Kunststoffe nicht mehr zu denken. Ebenso ist es in der gesamten Elektroindustrie, die Maschinen und Geräte in großer Zahl damit ausstattet, so u. a. Rundfunk- und Fernmeldegeräte. Hier erfüllt der Kunststoff nicht nur den Zweck, den Geräten ein form-schönes Aussehen zu geben, sondern er ist auch wegen seiner elektrischen Isolierfähigkeit besonders geschätzt. — Im allgemeinen Maschinen- und Apparatebau ist es nicht anders. Lagerschalen, Pumpen, Zahnräder, Behälter und so weiter werden heute schon vielfach aus Kunststoffen hergestellt, ebenso Brillenrahmen, Kameras, optische Geräte, Zahnprothesen und künstliche Gelenke, um nur einige Beispiele zu nennen.

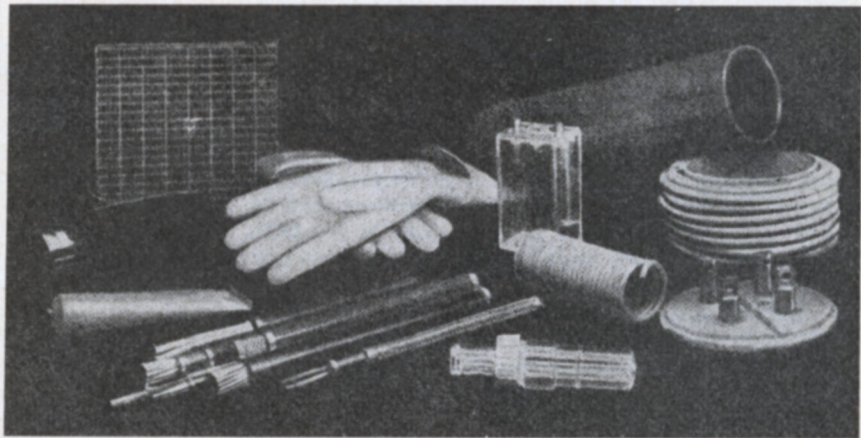
In den Haushaltungen begegnen wir den aus Kunststoffen gefertigten Gegenständen ebenfalls auf Schritt und Tritt. Erwähnenswert sind u. a. einzelne Möbelstücke, Uhrengehäuse, Wandverkleidungen, Fußbodenbeläge, Kacheln und eine Vielzahl von Küchen- und Kochgeräten, wie Eß- und Trinkgeschirre, Bestecke, Tischdecken und Gardinen. Will man noch weitere Verwendungsmöglichkeiten von Kunststoffen aufzählen, dann braucht man nur daran zu erinnern, daß beispielsweise die Perlonfaser nicht nur in der Bekleidungsindustrie, sondern auch bei der Herstel-

lung von Bergsteigerausrüstungen, Fischernetzen und Transportbändern verwendet wird. Im Bergbau z. B. werden Versuche mit einem aus Perlonfasern hergestellten Förderseil durchgeführt, das sich durch Festigkeit, große Tragfähigkeit und ein geringes Gewicht auszeichnen soll. Genug der Beispiele!

Sie zeigen, daß die aus der Kohle gewonnenen Kunststoffe in den letzten Jahren mehr und mehr in unser privates und Berufsleben eingedrungen sind und wir — genau besehen — ohne sie nicht mehr auskommen. Das drückt sich auch in ihren Produktionsziffern aus. Während 1900 auf der ganzen Erde erst 20 000 t Kunststoffe erzeugt wurden, waren es 1951 schon 1,5 Million t, wobei die Kunststoff-Faser-Erzeugung und die des Kunstgummis nicht einmal berücksichtigt sind. Allein die Kunststoff-faser, von der 1900 etwa 900 t hergestellt wurden, verzeichnet für das Jahr 1953 eine Weltproduktion von über 2 Millionen t.

Am Anfang fast aller Kunststoffe steht die Kohle. Wir müssen uns deshalb von der Vorstellung freimachen, daß sie nur dazu da sei, um Wärme und damit Kraft zu erzeugen. Ihr viel größerer Wert liegt in ihrer Fähigkeit, durch Umwandlung eine Vielzahl von Stoffen freizugeben, die überall gebraucht werden und die, wie schon oben gesagt, das Zeitalter der Kunststoffe eingeleitet haben.

Auch aus der Technik sind Kunststoffe nicht mehr wegzudenken



Aus diesen vollsynthetischen Fasern und Fäden, für die unsere Kunststoff-Rohstoffe als Ausgangsbasis dienen, werden hauchzarte Damenwäsche und strapazierfähige Gewebe für die Industrie hergestellt



ELEKTRODEN-UND GENERATOREN-

ANTHRAZIT

Immer wieder — besonders nach unseren Ausführungen hinsichtlich unserer Anthrazitnuß IV — ist von Werksangehörigen die Frage an uns herangetragen worden, was Elektroden- bzw. Generatorenanthrazit sei, wie er hergestellt und wozu er benötigt werde.

Bei den vorgenannten Produkten handelt es sich um hochwertige Steinkohlenveredlungsprodukte, deren Herstellung auf einzelnen Partien unserer Flözvorkommen mit besonders gas- und ascheärmer Kohle fußt. Eine Spezialaufbereitung dieser Kohle erfolgt nach unserem Schwerflüssigkeitsverfahren. In den Körnungen Nuß IV—V in den Handel gebracht, zeichnen sich beide Produkte durch einen außerordentlich geringen Gehalt an Asche, Schwefel und Wasser aus, dem ein sehr hoher Gehalt an Kohlenstoff gegenübersteht.

Elektrodenanthrazit dient in erster Linie als Grundstoff für kohlechemische und kohlekeramische Zwecke. Er wird benötigt in der chemischen und der Metall verarbeitenden Industrie zur Herstellung von Bogenlichtkohlen (für Lichtbogenlampen), Elementkohlen für Trockenbatterien, Kohlenbürsten und Filtern. Nicht zuletzt dient er der Herstellung von Elektroden zur Erschmelzung von Aluminium sowie der Verhüttung von Stahl in elektrischen Öfen.

Generatorenanthrazite werden benötigt zur Gaserzeugung. Wir unterscheiden bei der Gaserzeugung aus Kohle zwischen dem Entgasen (Verkokung) und dem Vergasen, wobei der Brennstoff restlos in Gas umgesetzt wird und nur seine mineralischen Bestandteile als Rückstände verbleiben. Die Gaserzeugung ist ein Verfahren der Kohlenveredlung, das für die Kohlenwirtschaft eine außerordentliche Bedeutung erlangt hat und in Zukunft eine wohl noch größere gewinnen wird. Auf dem Weg über das Gas hat sich die Kohle neue Märkte erobert, neue Verfahren

und Erzeugnisse ermöglicht und ist zur Grundlage wichtiger Zweige chemischer Großindustrien geworden. Beim Vergasen kennen wir die Herstellung von Heizgasen sowie die Herstellung von Wassergas, Synthesegas und Wasserstoff als Zulieferungen für chemische Großsynthesen wie die Herstellung von Ammoniak, Fettsäuren und Buna. Außerdem werden diese Gase als Zulieferungen bei der Hydrierung von Öl, Kohle oder Fett benötigt. Gasarme Brennstoffe, wie Anthrazit, eignen sich vorzüglich zur Erzeugung von Kraftgas für den Betrieb von Gasmaschinen. Für den Betrieb von ortsfesten Gasmotoren, Fahrzeug- und Schiffsmotoren wird gereinigtes Kaltgas verwendet.

Seit im Jahre 1935 der Rheinschlepper „Harpen I“ als erster Gasschlepper eingesetzt wurde, hat sich dieses Verfahren als außerordentlich wirtschaftlich für die Binnenschifffahrt herausgestellt; es birgt noch viele Entwicklungsmöglichkeiten in sich, wie den gaselektrischen Antrieb und die Möglichkeit eines kombinierten Gasdampftriebes. Jeder von uns kennt die Bedeutung des in Generatoren erzeugten und zum Betrieb von Motoren verwandten Gases aus Kriegs- und Nachkriegszeit, da die Masse unserer Lastwagen durch solche Generatoren angetrieben wurde.

Beide Produkte, Generatoren- und Elektrodenanthrazit, werden von uns heute in die Bundesrepublik und eine Reihe europäischer Länder verkauft. Bei der wachsenden Industrie und den daraus resultierenden Möglichkeiten des Einsatzes von Generatoren steigt die Nachfrage nach diesen Produkten ständig. Wir hoffen aber, daß es uns auch fernerhin möglich sein wird, den Bedarf dieser wichtigen Betriebe an unseren Spezialprodukten einigermaßen decken zu können. V.

Ist dein Fahrrad verkehrssicher?

Kürzlich wurden auf der Hauptanlage und auf Schacht IV Fahrradkontrollen durchgeführt, bei denen 1023 Räder auf den ordnungsgemäßen Zustand von Beleuchtung, Rückstrahler, Klingel, Hand- und Fußbremse untersucht wurden. Bei 260 Rädern (das sind 25,42%) wurden Mängel festgestellt. In der Hauptsache waren Klingel, Handbremse oder Rückstrahler nicht in Ordnung. Die Besitzer dieser Räder wurden durch Anhängzetteln auf die Schäden aufmerksam gemacht, mit dem Hinweis, diese umgehend abzustellen.

Bei einer Nachkontrolle konnte festgestellt werden, daß der Prozentsatz der beanstandeten Räder von 25,42% auf 16,73% zurückgegangen war.

Dies zeigt, daß zwar ein beachtlicher Teil der Fahrradbesitzer unsere Hinweise beherzigt hat, daß andererseits jedoch noch nicht genug getan wurde, um alle Räder in Ordnung zu bringen. Deshalb sind weitere Kontrollen vorgesehen mit der Absicht, diejenigen Räder von der Unterbringung auf unseren Fahrradplätzen auszuschließen, bei denen abermals Mängel im Sinne der Verkehrsordnung festgestellt werden.

Für jeden Fahrradbesitzer ist es Pflicht, sein Fahrrad den Vorschriften entsprechend in Ordnung zu halten. Auch das trägt zur Hebung der Sicherheit im Straßenverkehr in erheblichem Maße bei. Und schließlich dürfte die Neuanschaffung einer Klingel oder eines Rückstrahlers billiger sein, als ein Protokoll oder gar die Folgen eines Verkehrsunfalles.

Knappenprüfung auf Sophia-Jacoba

Am 31. März fanden in unserer Berufsschule die diesjährigen Knappenprüfungen statt, die wegen der großen Zahl der Teilnehmer in zwei Gruppen durchgeführt wurden. Die Prüfungskommission, der die Herren Bergassessor Steinmann vom Bergamt Aachen-Nord, Bergwerksdirektor Bergassessor Rauhut, Betriebsdirektor Koch, Betriebsratsvorsitzender Sender und der Schulleiter Dipl.-Ing. Romeiser angehörten, entschied nach zusammenfassender Beurteilung aller vorliegenden Unterlagen, daß folgende Berglehrlinge die Knappenprüfung bestanden haben:

| | | | |
|-----------------------|------------------------|------------------------|----------------------|
| Antoniak, Theodor | Eckert, August | Krupop, Erich | Sachse, Klaus-Jürgen |
| Bartels, Hans-Joachim | Ertel, Klaus | Küppers, Hans | Sauer, Horst |
| Becker, Gregor | Finke, Rudolf | Kujawski, Heinz | Schäfer, Manfred |
| Beier, Herbert | Frammelsberger, Walter | Kunaschewski, Wilfried | Schmidt, Michael |
| Berens, Paul | Frohn, Arnold | Kurzweg, Fredi | Schumann, Karl-Heinz |
| van de Berg, Hans | Gaberle, Ferdinand | Lenz, Heinz | Sowa, Hans |
| Berthold, Edwin | Gerads, Otto | Ludwig, Wilfried | Stark, Franz |
| Blank, Franz | Gerards, Heinz | Lustig, Hans | Steffan, Ernst |
| Blockus, Hans-Adolf | Gisbertz, Erich | von der May, Dieter | Szymkowiak, Helmut |
| Boeck, Siegfried | Graß, Heinz | Mänz, Helmut | Thesling, Willi |
| Boisten, Hubert | Grossert, Günter | Mertens, Leo | Tomzyk, Egon |
| Bolduan, Horst | Grümmer, Josef | Moj, Theodor | Trampert, Matthias |
| Borghs, Dirk | Hendricks, Erich | Müller, Klaus | Tschauder, Wolfgang |
| Breitenhuber, Horst | Henkel, Josef | Nawrozki, Karl-Heinz | Vengels, Heinz |
| Buchholz, Arnold | Hilsmann, Friedhelm | Neubauer, Karl | Walter, Karl |
| Büttner, Erwin | Hochgref, Karl | Neumeyer, Richard | Wendt, Bernhard |
| Claus, Horst | Hüllen, Heinz | Peters, Matthias | Wesselbaum, Karl |
| Clever, Helmut | Jakobs, Hans-Günter | Prawitz, Paul | Wicke, Robert |
| Conrad, Ewald | Karaskiwiecz, Paul | Preißler, Rudolf | Wiewiora, Anton |
| Deckers, Heinz | Ketter, Siegfried | Putzki, Egon | Winkens, Horst |
| Demmert, Manfred | Klotz, Peter | Raschen, Manfred | Winkler, Franz |
| Derrer, Gustav | Krauledat, Kurt | Ringler, Gerd | Zichner, Hans |
| Dohmen, Peter | Kreutzmann, Werner | Rudat, Jürgen | Zimmermann, Kurt |

Nach der Verteilung der Knappenbriefe wurde in den Ansprachen der Mitglieder der Prüfungskommission auf die Bedeutung des bergmännisch geschulten Nachwuchses für unseren Grubenbetrieb nachdrücklich hingewiesen. Gleichzeitig gratulierten sie unseren Jungknappen zur bestandenen Prüfung und wünschten ihnen alles Gute für ihren weiteren Berufsweg.

Es mag sein . . .

Es mag sein, daß alles fällt,
Daß die Burgen dieser Welt
Um dich her in Trümmer brechen.
Halte du den Glauben fest,
Daß dich Gott nicht fallen läßt:
Er hält sein Versprechen.

Es mag sein, daß Trug und List
Eine Weile Meister ist,
Wie Gott will, sind Gottes Gaben.
Rechte nicht um Mein und Dein;
Manches Glück ist auf den Schein,
Laß es Weile haben.

Es mag sein, daß Frevel siegt,
Wo der Fromme niederliegt;
Doch nach jedem Unterliegen
Wirst du den Gerechten sehn;
Lebend aus dem Feuer gehn,
Neue Kräfte kriegen.

Es mag sein, die Welt ist alt;
Missetat und Mißgestalt
Sind in ihr gemeine Plagen.
Schau dir's an und stehe fest:
Nur wer sich nicht schrecken läßt,
Darf die Krone tragen.

Es mag sein, so soll es sein!
Faß ein Herz und gib dich drein;
Angst und Sorge wird's nicht wenden.
Streite, du gewinnst den Streit!
Deine Zeit und alle Zeit
Stehn in Gottes Händen.

Rudolf Alexander Schröder

Leichtsinn ist kein Mut

Forscht man den Ursachen der Betriebsunfälle nach, so ergibt sich, daß zwei Drittel davon auf Leichtsinn und menschliche Unzulänglichkeit zurückzuführen sind. Wenn Professor von Bracken bei der sozialpsychologischen Untersuchung der Unfallursachen feststellt, der Deutsche achte die Unfallgefahren so gering, weil er ein guter Soldat sei und auch im Betriebsleben Todesverachtung zeige, so hat das seine zwei Seiten. Soweit sich diese Todesverachtung darin zeigt, daß er gefährdeten Arbeitskameraden beispringt und sie unter Einsatz seines Lebens zu retten versucht, kann man sie nur anerkennen.

Leider ist es aber oft so, daß aus reinem Leichtsinn, unverantwortlicher Eitelkeit und Prahlerei heraus das eigene Leben und vielfach auch das von Arbeitskameraden gefährdet wird, oder daß reine Fahrlässigkeit anderer Art zu Unfällen führt. Eine solche leichtsinnige und fahrlässige Handlungsweise gilt übrigens in den Vereinigten Staaten als Entlassungsgrund.

Gleichgültigkeit und menschliche Unzulässigkeit sind die beiden anderen hauptsächlich unfallauslösenden Faktoren. Es ist nun einmal so: wer unfallsicher arbeiten und eventuell ohne sein Verschulden auftretenden Unfallmöglichkeiten geistesgegenwärtig begegnen will, der muß beim Betreten seines Arbeitsplatzes alles draußen lassen, was nicht hingehört und außerdem Aufmerksamkeit und äußerste Konzentration mitbringen. Wer seine Tätigkeit teilnahmslos oder gleichgültig verrichtet, bringt sich und andere in Gefahr.

Wenn Fehler in der betrieblichen Organisation und Konstruktionsfehler an Maschinen und Geräten auch auf dem Unfallsektor lange nicht die gleiche Rolle spielen wie die vorerwähnten Ursachen, so bedürfen sie doch unserer Aufmerksamkeit in gleichem Maße, und wo wir solche Unfallmöglichkeiten entdecken, müssen wir unbedingt den



**Zwischen den Puffern lauert Gefahr,
Wähle lieber den Umweg!**



Vorsicht beim Überschreiten von Gleisen

für ihre Beseitigung zuständigen Stellen Mitteilung davon machen.

Im Zusammenhang mit unseren Bestrebungen, Unfallquellen jeglicher Art zu beseitigen, interessieren schwedische Untersuchungen, die von einem technologischen Institut auf drei Werften an Hand von rund 6000 Unfällen vorgenommen wurden, die sich auf einen Zeitraum von fünf Jahren verteilen. Die Unfälle ereigneten sich in der Mehrzahl kurz vor der Frühstückspause und nachmittags gegen 4 Uhr; sie geben damit bei oberflächlicher Betrachtung der sogenannten Übermüdungstheorie recht. Der schwedische Bericht erkennt aber diese Theorie nicht an, weil nach einer anderen Untersuchung Leistungs- und Unfallkurve bemerkenswert übereinstimmen: die Arbeitsproduktivität hat ihren ersten Höhepunkt morgens gegen elf und den zweiten im Laufe des Nachmittags.

Man könnte natürlich auch zu der Ansicht neigen, daß kurz vor dem Buttern bzw. dem Schluß der Arbeitszeit die Gedanken vieler Schaffenden schon bei der Pause oder daheim seien und daß dies die Unfallhäufigkeit erhöhe. Dafür spräche das Ergebnis der Untersuchung, daß zum Wochenende hin die Unfallzahl höher wird und die meisten Unfälle montags passieren, wenn der Arbeitende gedanklich und körperlich „noch nicht ganz wieder bei der Sache“ ist. Dann müßte aber die Unfallquote logischerweise auch kurz vor Feierabend steigen, was jedoch zumindest bei den untersuchten Fällen nicht zutrifft. Auch aus diesem Grunde lehnt die Untersuchung die Übermüdungstheorie ab und erklärt das Ansteigen der Unfälle nach der Wochenendpause zwar genau wie wir mit dem „Wiedereingewöhnen nach der Wochenendpause“, ihre Steigerung am Wochenende jedoch mit der Gewohnheit des Arbeiters, kurz vor einer Pause, also hier vor der des Wochenendes, das Tempo zu steigern.

Es wäre interessant, wenn unsere Arbeitskameraden sich zu diesen Fragen einmal äußerten und uns ihre Erfahrungen und Beobachtungen bekannt gäben.

Lebensfreude, Gesundheit und Leistungsfähigkeit fallen den wenigsten durch Veranlagung allein in den Schoß. Aber alle anderen können sich diese Hochwerte des Lebens durch eine vernünftige Lebensweise erwerben.

Richtige Lebensweise bedeutet keineswegs Entsagung, wohl aber Klugheit! Essen und Trinken soll Genuß und Freude bringen, gerade wenn man sich der Tatsache bewußt ist, daß die Art der Ernährung in hohem Maße über Gesundheit und Leistungsfähigkeit entscheidet.

Einseitigkeit in der Ernährung ist der schlimmste Feind! Der Körper setzt sich aus unendlich vielen festen und flüssigen Stoffen zusammen, die immer wieder ergänzt werden müssen; zu seinen Leistungen benötigt der Körper stoffliche Umsätze mannigfachster und schwierigster Art. Daher kann die Nahrung nicht vielseitig genug sein.

In dieser Hinsicht ist und bleibt die Milch das wertvollste Nahrungsmittel. Neben Eiweiß, Fett und Zucker enthält sie Vitamine (Schutzstoffe) und Mineralsalze.

Milcheiweiß ist dem Körpereweiß am ähnlichsten und hat höchsten biologischen Wert. Im ganzen enthält die Milch etwa 90 Einzelbestandteile in besonders harmonischer Vereinigung.

Milchfett ist von allen Nahrungsfetten am leichtesten verdaulich.

An Vitaminen finden sich A, B 1 (Aneurin), B 2 (Flaktoflavin), Nikotinsäure und D in der Milch. D-Vitamin gewährleistet die Aufnahme der Kalksalze der Milch in die Knochen und verhütet somit die Rachitis in der Jugend und im späteren Alter die nicht selten zu beobachtende Knochenbrüchigkeit.

Ohne uns einer Übertreibung schuldig zu machen, dürfen wir daher die Milch als das idealste Grundnahrungsmittel bezeichnen.

Die Milch gibt in diesem Sinne die beste Zwischenmahlzeit ab. Sie überbrückt Ermüdungsphasen am Arbeitsplatz wie sie bei jeder angespannten Tätigkeit auftreten, erhöht die Leistungsfähigkeit und gewährt dadurch mehr Sicherheit und Selbstvertrauen.

Wer sehr früh aufstehen muß, sei es, weil seine Arbeit zeitig beginnt oder der Anmarschweg lang ist, hat oft keine Zeit oder auch keinen Appetit, sich ein ordentliches Frühstück einzuverleiben. Da bietet die Milch am Arbeitsplatz den bequemsten und besten Ausgleich.

Vor ein paar hundert Jahren lehrte der berühmte deutsche Arzt Theophrastus v. Hohenheim, genannt Paracelsus: „Laßt Eure Nahrungsmittel Heilmittel und Eure Heilmittel Nahrungsmittel sein.“

Erst in unserer Zeit konnte die Richtigkeit dieser Lehre und ihre ungeheure Bedeutung voll anerkannt werden.



Damals wußte die Wissenschaft noch nichts von Vitaminen (Schutz- und Wirkstoffe), und noch wenig von der Bedeutung der Mineralsalze und den in winzigen Mengen vorkommenden Spurenelementen. Noch um die Jahrhundertwende glaubte man, daß eine Ernährung ausreichend ist, wenn sie dem Körper genügend Energiestoffe, also Eiweiß, Fett und Kohlehydrate (= Zucker und Stärke), zuführe.

Die außerordentliche Zunahme von Obst und Gemüse

in der Volksernährung ist ein Beweis dafür, daß sich jene Erkenntnis, die ein Paracelsus seherisch und genial vorausahnte, in breitesten Schichten unseres Volkes zum Teil schon durchgesetzt haben.

Für die Milch trifft dies in Deutschland leider noch nicht zu! Andere Länder, wie Dänemark, Holland, England und die USA, haben einen weit höheren Milchverbrauch wie Deutschland; Schweden und die Schweiz sogar mehr als den doppelten. Dabei ist die Milch in den genannten Ländern keineswegs billiger als in Deutschland.

Es fehlt also in Deutschland noch an der richtigen Wertschätzung für die Milch.

Ein Versuch mit der

Milch am Arbeitsplatz

wird einen jeden schnell und bestens am eigenen Leib überzeugen können, wie nützlich es ist, täglich ein Quantum Milch — und wenn es nur ein halbes Liter ist — zu trinken.

Gerade im Sinne von Paracelsus ist die Milch nämlich Nahrungsmittel, Schutz- und Heilmittel zugleich. In einer Beziehung ist sie hier auch dem Obst und Gemüse überlegen; sie enthält nämlich Eiweiß- und Fettkörper, denen ausgesprochener Schutz- und Heilcharakter zukommt.

Alles Gesagte kommt nicht nur den schwerarbeitenden Handarbeitern am Arbeitsplatz, sondern ebenso den geistigen Arbeitern, wie z. B. den Ingenieuren, zugute. Für deren Gehirntätigkeit ist besonders das phosphorhaltige Kasein der Milch neben ihrer allgemeinen Leistungssteigerung wertvoll.

Wenn eingangs gesagt wurde, daß die Ernährung nicht nur Gesundheit und Leistungsfähigkeit gewähren, sondern auch Lebensfreude bringen soll, dann trifft dies für die Milch in doppeltem Maße zu. Mittelbar gewährt die Milch Lebensfreude durch besseres Wohlgefühl und durch geringere Anfälligkeit, unmittelbar aber bietet sie einen reinen und ungetrübten Genuß. Weiß doch jeder Kenner, daß gute, frische, leicht gekühlte Milch köstlich schmeckt!

Milch am Arbeitsplatz sollte daher überall und für jeden ebenso eine Selbstverständlichkeit sein wie gutes Licht am Arbeitsplatz.

Auszug aus einer Abhandlung von Prof. Dr. med. Wirtz

Wenn du den Wert des Geldes kennenlernen willst,
dann versuch doch einmal, dir welches zu leihen.

Franklin

Neue Bücher in unserer Werksbücherei

Verlassen — Verloren — Verdammt

1948 entdeckte Gerhart Hermann Mostar den von ihm immer gesuchten Menschen in Gerichtssälen, Gefängnissen und Irrenhäusern. Und der Schriftsteller, der bis dahin erfolgreiche Romane und Bühnenwerke geschrieben, setzte sich die Aufgabe, diesen Verlassenen und Verlorenen zu helfen, wo immer es ihm möglich ist. Deshalb sieht man ihn an vielen Gerichten, liest seine Zeitungsartikel und hört seine Rundfunkvorträge; dies alles dient nur dem einen Ziel: Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch, vom Richter zum Angeklagten, vom Staatsanwalt zum Strafgefangenen, von der Justiz zum Volk.

Der Autor hat längst die für sein Wirken notwendige Anerkennung gefunden. Das beweisen zahlreiche Briefe, die ihn jeden Tag erreichen und die Achtung, die er in der juristischen Fachwelt genießt. Aber das allein genügt noch nicht. Die Allgemeinheit muß angesprochen und mit den Problemen vertraut gemacht werden, wenn all den Gestrachelten geholfen werden soll, die unsere so harte Zeit aus der gewohnten Bahn geworfen hat. — Deshalb entstand dieses Buch als ein großer Bericht von den Menschen vor Gericht, ein erschütterndes Zeitdokument, das in die Hand eines jeden Deutschen gehört.

Das Gewissen steht auf

In diesem großangelegten Bericht geht A. Leber dem Schicksal von 64 Menschen nach, die zwischen 1933 und 1945 aus der Qual ihres Gewissens heraus Widerstand gegen den Terror der Diktatur leisteten. Die Frage erhebt sich: Was gilt der Mensch im Zeitalter der modernen totalen Diktatur? Und läßt sich ein Gewaltregime durch Widerstand beseitigen?

Aus der unübersehbaren Zahl der Gegner Adolf Hitlers und seiner Bewegung heben sich in dieser Sammlung von 64 Einzelschicksalen Arbeiter, Soldaten, Geistliche, Studenten und Politiker heraus. Die Motive ihrer Handlungen werden aufgezeigt, ihre Aktionen erklärt, ihr Handeln im Gesamtverlauf des Widerstandes deutlich gemacht und durch die Bekanntgabe zahlreicher, bisher unbekannter Dokumente zu einem klaren Geschichtsbild abgerundet.

Rätsel der Urwaldhöhle

Die Autoren Schulz-Kampfenkel und Gerd Kahle haben in diesem interessanten Buch die Ergebnisse einer Forschungsreise in die Weite des Amazonasgebietes festgehalten. Es war eine Expedition, die reich an Ausbeute war; das Berliner Museum erhielt daraus die bisher größte Säugetiersammlung. Ein Reisegehilfe, Greiner, mußte dabei sein Leben lassen, und Gerd Kahle erkrankte an einer Blinddarmentzündung, die ihn zwang, das Urwaldgebiet Kopf über Hals zu verlassen.

Der frühere langjährige Leiter des Berliner Zoos, Geheimrat Ludwig Heck, erklärte, diese Reise sei ein Rekordstück an Wagemut und rein körperlicher Leistung gewesen. Das Buch selbst sei ein Meisterstück des jungen Schulz-Kampfenkel.

Kapitän Bontekoes Schiffsjungen

Dies ist ein Buch für Jungen. Es schildert die Fahrt des Seglers „Nieuw-Horn“ nach Ostindien im Jahre 1619. Da steht der Kapitän Bontekoes am Steuerruder, und seine Kommandos erschallen über die Reling, von der die Schiffsjungen sehen, wie der letzte Streifen Heimatland immer schmaler wird, bis er schließlich ganz verschwindet.

Keiner von ihnen ahnt, welche gefährlichen Abenteuer sie entgegenfahren. Sie geraten in schwere Stürme, das Schiff brennt aus und geht unter; die Besatzung kann nur das nackte Leben retten.

Dieses und vieles andere wird in dem Buch meisterhaft geschildert. Darüber hinaus singt es das Hohelied der Kameradschaft und tapferen Bewährung, die aus kleinen Schiffsjungen ganze Männer macht.

Reis aus Silberschalen

Dieser Roman zeichnet ein zuverlässiges Bild der heute noch so bewegten Atmosphäre Ostasiens. Sein Geschehen vermittelt gründliche Einblicke in das Land China und macht uns mit den Menschen und ihren Gebräuchen vertraut.

Aus den Kriegs- und Nachkriegsnöten zieht eine deutsche Frau mit ihren Kindern hinüber nach Ostasien zu ihrem Mann und seinen Angehörigen. Sie gehören einer alten, weltoffenen Hamburger Kaufmannsfamilie an, die im Fernen Osten nach dem letzten Krieg neue Wege des Außenhandels erschlossen hat.

Es ist ein erregendes Buch. Denn nicht nur die exotische Welt Asiens wird in ihm lebendig, es zeigt auch das Schicksal von Deutschen, Engländern, Franzosen und Amerikanern, die chinesischen Boden betreten haben, um aus der Geborgenheit ihrer Heimat herauszutreten in eine Welt voller Gefahren, Abenteuer, Rückschläge und Erfolge. Und über allem Geschehen steht diese kleine, bescheidene Frau aus Hamburg, die trotz der Rückschläge und Nöte doch noch ihr Schicksal meistert. Weil sie einfach und tüchtig ist und sich selbst und ihrem Wesen treu bleibt.

Die Kohle

Dieses Buch geht jeden an: den Techniker im Betrieb, die Hausfrau am Herd, den Politiker im öffentlichen Leben und nicht zuletzt alle diejenigen, die mit der Kohle in irgendeinem beruflichen Zusammenhang stehen.

Jeder von ihnen findet über den vielseitigen Rohstoff Kohle etwas, das sie unmittelbar betrifft. Denn hier ist mit Erfolg der Versuch unternommen, eine möglichst vollständige, aber doch in jeder Hinsicht gemeinverständliche Darstellung der Kohle — ihrer Eigenschaften, ihrer Gewinnung und ihrer vielfältigen Verwendung — in Wort und Bild zu geben, ohne an die Vorkenntnisse des Lesers zu große Anforderungen zu stellen. Die ineinandergreifenden technischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge sind so hineingearbeitet worden, daß sich dem Leser eine abgerundete Vorstellung unserer Energieversorgung ergibt, jenes großartigen Ringens mit den Gewalten der Natur, dessen Ergebnis das Bild unseres heutigen technischen Zeitalters ist.

Um Allgemeinverständlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks mit gewissenhafter Sachlichkeit und wissenschaftlicher Verlässlichkeit zu vereinigen, mußten neue Wege der Darstellung gefunden werden. So findet der Leser u. a. mit diesem Buch vereint ein richtiges Fachlexikon der Kohlentechnik und Kohlenwirtschaft, das mehr als tausend Fachausdrücke erläutert. Eine große, plastische Bildtafel und die dazugehörige Beschreibung gestatten ihm, ein Bergwerk zu verstehen und eine Grubenfahrt in allen Einzelheiten mitzumachen, ohne daß der Leser von seinem Stuhl aufstehen müßte. Im gleichen Sinne werden sowohl die große Zahl als auch das große Format der Abbildungen sowie die bildlichen Darstellungen der Verfahren und Erzeugnisse dazu beitragen, die Schilderung bei allem sachlichen Gehalt wirklich anschaulich zu machen.

Die Verfasser dieses großartigen Buches sind Dr.-Ing. Wilhelm G u m z, Dezernent beim Steinkohlenbergbauverein in Essen, und Dr. phil. Rudolf R e g u l, stellvertretender Direktor der Hauptabteilung Wirtschaft bei der Montanunion in Luxemburg.

Aus der Geschichte der alten Wassenberger Kirche

Im November 1954 wurden die noch gebliebenen Ruinen der im Jahre 1945 zerstörten Wassenberger Basilika abgerissen. An ihrer Stelle soll eine neue moderne Kirche in Parabelform gebaut werden. Bereits am 2. Weihnachtstage des vorigen Jahres konnte Herr Pfarrer Spülbeck die Grundsteinlegung vornehmen. Dieser feierliche Akt wurde durch den Missionsbischof Herrn Dr. Demont von Aachen vorgenommen. Die frühere Wassenberger Pfarrkirche wurde in der Heimatgeschichte „als die bedeutendste Bauschöpfung des romanischen Zeitalters in unserm Großkreise“ bezeichnet. (Tholen.)

Es war eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit spätgotischem Backsteinturm. Der Turm ist erhalten geblieben. Der Helm des Turmes wurde ebenfalls durch den Krieg zerstört. Die Einweihung der etwa 840 Jahre alten Wassenberger Basilika wurde im Jahre 1118 durch den Lütticher Bischof Otbert vorgenommen. Das Original der Gründungsurkunde des Jahres 1118 ist nicht mehr erhalten, aber als im Oktober 1263 der Magister Renerus, Scholaster von Tongeren, eine Visitation in Wassenberg vornahm, stellte er fest, daß die Gründungsurkunde des Jahres 1118 stark verdorben sei und beschloß daher, sie wörtlich zu erneuern.

Diese Urkunde des Jahres 1263 ist noch gut erhalten und befindet sich im Wassenberger Pfarrarchiv. Eine Übersetzung des lateinischen Textes veröffentlichen wir im Anschluß an diesen Artikel.

Durch die Tatsache, daß in hiesiger Gegend mehrere Kirchen nachgewiesen werden konnten, die älter sind als unsere romanische Basilika, bestand die Vermutung, daß auch in Wassenberg schon vor 1118 eine Kirche an dieser Stelle gestanden haben könnte. Daher, und auch aus anderen Gründen, wurde im November 1954 durch Herrn Tholen, der im Auftrage des rheinischen Landesmuseums handelte, Grabungen vorgenommen.

Das Material, das zum Bau der Kirche gedient hatte, war beim Abtragen der Ruine leicht zu erkennen.

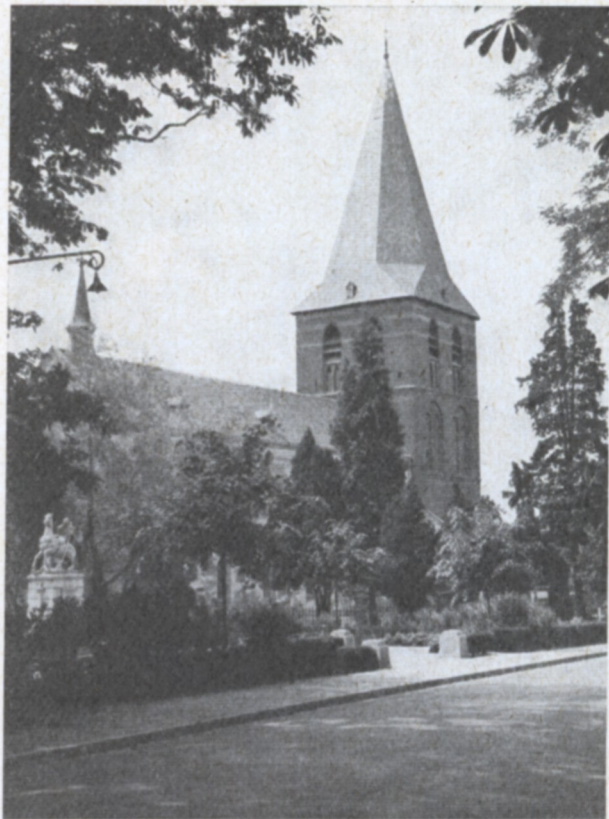
Baumaterial, Bautechnik und Baustil sind ja die Beweismittel, die uns über Alter und Geschichte den besten Aufschluß geben können.

Bei Beginn der Christianisierung, die wir in die Frankenzeit legen, wurde von diesen germanischen Stämmen nur Holz als Baumaterial verwandt. Die kalten, leblosen Steine der Römer verwarfen unsere Vorfahren vorerst. Zum Holz, das die damaligen Wälder in unerschöpflicher Fülle lieferten, kam dann noch der Lehm, der ebenfalls in unserer Gegend reichlich in den Ebenen gewonnen werden konnte.

Derartige Holzkirchen wurden mit Sicherheit durch Herrn Tholen in Breberen und Doveren nachgewiesen. In Wassenberg konnte weder eine Holzkirche noch eine Saalkirche festgestellt werden.

Die Saalkirchen wurden gebaut, als die Holzkirchen durch die Normannen verbrannt worden waren, deren Vordringen in unserer Heimat bekannt ist. Die Motten oder Bollberge, z. B. die Motte Hoverberg am zukünftigen Schacht V, lassen darauf schließen.

Diese aus Stein gebauten Saalkirchen nahmen ihr Material aus den römischen Ruinen, wie z. B. bei der Errichtung der Orsbecker Kirche. Da dieses Material aber bald verbraucht war, griff man zu Bruch-, Sand- und Kieselsteinen, die gesammelt wurden. Denn Kiesgruben kannte man noch nicht. Für die romanische Zeit ist der Tuffstein typisch, der schon in der römischen Zeit im Brohltal gebrochen wurde. Er war leicht in feuchtem Zustande zu



Die Kirche vor der Zerstörung

verarbeiten und konnte sogar mit dem Messer geschnitten werden. An der Luft erhärtete er sehr stark.

Die Mauern der Wassenberger Basilika bestanden im Inneren aus Eisenkies und aus gesammelten Kieselsteinen und waren mit Tuffstein bekleidet. Die Pfeiler und auch die Altäre standen zum Teil auf Liedberger und Doverener Sandsteinplatten. Außerdem wurde eine Altarplatte aus Kalksintersteinen gefunden. Diese Kalksintersteine wurden aus der römischen Wasserleitung, die aus der Eifel Trinkwasser nach Köln führte, gewonnen. Sie waren wegen ihrer schönen Maserungen sehr begehrt für die Herstellung von Altarplatten.

Welche Veränderungen wurden nun an unserer Wassenberger Basilika in ihrem 840jährigen Bestehen durchgeführt?

Im Jahre 1295 wurde die Stadt Wassenberg, die damals im Besitz des Erzbischofs von Köln war, durch Johann von Brabant erobert und zerstört. In diesem Jahr wurde auch die Kirche durch Brand beschädigt. 1295 fiel Wassenberg an Brabant. Johann II. von Brabant hat wahrscheinlich als Entschädigung für die Zerstörung der Stadt und die Beschädigung der Kirche den Stiftsherren das wertvolle Chorgestühl geschenkt, das heute im Kunstgewerbemuseum in Köln steht.

Über Veränderungen und Reparaturen an der Wassenberger Basilika

Im 15. Jahrhundert wurde die südliche Apsis zur Sakristei umgebaut. In demselben Jahrhundert wurde auch der gotische Backsteinturm gebaut, der innen dreigeschossig



Eingang zur kath. Kirche und Stiftsplatz Wassenberg

(Clemen sagt sechsgeschossig) ist und mit einem achtseitigen geschweiften Helm versehen war. Der Helm ist im letzten Kriege durch Bomben in Brand geraten und stürzte im Januar 1945 brennend in das Langhaus.

Wahrscheinlich ist der Turm um dieselbe Zeit (1420) gebaut worden, wie die Stadtmauern und der Wehrturm.

Als nämlich um 1360 Jülich mit Brabant in Streit geriet, stand Heinsberg, das bis dahin die Pfandherrschaft über Wassenberg aus den Händen von Brabant erhalten hatte, auf der Seite Jülichs und gegen Brabant. Die Pfandherrschaft wurde daraufhin aufgehoben und Wassenberg fiel zurück an Brabant. Um nun in diesem Kriege Wassenberg als befestigten Ort den Brabantern nicht zu überlassen, haben die Heinsberger die Burg und Stadtmauern abreißen lassen, wahrscheinlich auch den alten Kirchturm. Diese Kirchtürme dienten ja auch als Wachtürme und rechneten somit zur Befestigungsanlage der Stadt. Deshalb mußten die Gemeinden den Kirchturm mit Instand halten.

Um 1420 mußten die Heinsberger, nachdem sie über Wassenberg erneut das Pfandrecht erhalten hatten, die Burg und die Stadtmauern wieder aufbauen. Wahrscheinlich wurde in diesem Zusammenhange und in dieser Zeit auch der Wassenberger Kirchturm wieder errichtet, der durch die Bomben nicht zerstört, wohl stark beschädigt wurde. Heute trägt er wieder ein Geläute, das aus vier Stahlglocken besteht.

Vor der Zerstörung der Basilika im Jahre 1945 hingen im Turm sehr alte Glocken; die vom Jahre 1285 war die älteste mit Inschrift versehene Glocke Westdeutschlands. Eine Glocke war aus dem Jahre 1441 und eine vom Jahre 1495.

(wird fortgesetzt)

Freiheit vom Zwang

Die freiheitlichen Rechtsgrundsätze, die sich aus der Verfassung der sozialen Marktwirtschaft für das Arbeitsrecht ergeben, faßt Professor Nipperdey, der Präsident des Bundesarbeitsgerichts, in acht Punkten zusammen, die zweifellos alle unsere Arbeitskameraden interessieren. Wir geben sie daher nachstehend wieder:

1. Es herrsche im Arbeitsvertragsrecht grundsätzlich Abschlußfreiheit. Ein Arbeitszwang für den Arbeitnehmer sei unzulässig und verfassungswidrig. Abschlußgebote und Abschlußverbote für den Arbeitgeber könnten nur insoweit eingeführt werden, als es zum Beispiel für die Beschäftigung von Schwerbeschädigten zur Behebung eines sozialen Notstandes unbedingt erforderlich sei. Dementsprechend dürfe auch die Lösungsfreiheit nur aus dringenden sozialen Erwägungen beschränkt werden. Die betrieblichen Erfordernisse seien zu beachten.
2. Ein Arbeitsverhältnis dürfe den Arbeitnehmer nicht hindern, noch anderen Beschäftigungen nachzugehen, soweit dies mit seinen arbeitsvertraglichen Pflichten zu vereinbaren sei.
3. Die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen unterliege im Rahmen der kollektivvertraglich oder ausnahmsweise vom Staat aufgestellten Mindestarbeitsbedingungen und Arbeitsschutzvorschriften der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Vom Staate diktierte Arbeitsbedingungen seien — mit Ausnahme der Mindestarbeitsbedingungen für besondere Notfälle — unzulässig.
4. Das Koalitionsrecht gehöre zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft.
5. Aus dem Koalitionsrecht und der Vertragsfreiheit folge die verfassungsrechtliche Anerkennung und Gewährleistung der Tarifautonomie der Gewerkschaften und der

Arbeitgeberverbände, in die der Staat durch Festsetzung von Mindestarbeitsbedingungen, durch Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen und durch Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen nur insoweit eingreifen könne, als es zur Beseitigung eines sozialen Notstandes notwendig erscheine.

6. Aus dem Prinzip der sozialen Marktwirtschaft ergebe sich das Prinzip der tariflichen Mindestarbeitsbedingung und das Begünstigungsprinzip (sogenanntes Leistungsprinzip).
7. Die soziale Marktwirtschaft erkenne den Arbeitskampf um die Arbeitsbedingungen als rechtmäßig an, soweit er nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstoße oder das Recht des Vertragspartners auf Erfüllung der arbeits- und tarifvertraglichen Pflichten verletze.
8. Der Staat habe sich in der sozialen Marktwirtschaft dem Arbeitskampf gegenüber neutral zu verhalten.

Eine in diesem Sinne verstandene und durchgeführte Marktwirtschaft lasse die berechtigte Hoffnung auf einen gerechten sozialen Ausgleich zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber entstehen. Sie bedeute Freiheit vom Zwang für alle, indem sie dem Arbeitnehmer die Gewißheit gebe, daß für seine Lebensbedürfnisse gesorgt werde, ihm aber andererseits die Verantwortung für seinen Lebensweg nicht abnehme. Vielmehr gebe sie ihm Gelegenheit, sich in Freiheit als mitverantwortliches Glied des wirtschaftlichen Ganzen zu fühlen und die Möglichkeit zum Leistungsaufstieg zu nutzen. Durch die glückliche Verbindung von Existenzsicherung und wirtschaftlicher Freiheit werde es der sozialen Marktwirtschaft besser als allen anderen Wirtschaftssystemen gelingen, den Arbeitnehmer zu einem gleichwertigen und gleichberechtigten Glied der wirtschaftlichen Gesamtheit zu machen.



WAS EINE ALTE Chronik BERICHTET

Die nachstehend beschriebene, in alten Schriften niedergelegte Begebenheit gibt ein gutes Zeugnis für das Solidaritätsgefühl in der ersten und ältesten Arbeitsgemeinschaft aus der Welt des Bergmanns: der Bergknappenwelt des Harzes.

Dies war durch die den Bergleuten und Erzschnelzern in der fremden Umwelt und in ihrem Berufe drohenden Gefahren bedingt. Es waren, nach den alten Handschriften, zunächst Bergleute fränkischer Herkunft, die gezwungenermaßen in der Fremde miteinander verbunden blieben. Sie sollen aus dem Fichtelgebirge, wo bereits zur Zeit Kaiser Karls des Großen nach Gold und Erz gegraben wurde, nach der Entdeckung der Erzgänge im Harz bei Goslar, im Jahre 968 von Kaiser Otto I. angesiedelt worden sein. Hier wären sie, inmitten gewalttätiger Sachsen wohnhaft, gezwungen gewesen, zum gegenseitigen Schutz zusammenzuhalten. Nach dem Chronisten Heineccius in Goslar (1860) haben sie sogar ihre Siedlungen mit schützenden Umwallungen umgeben.

Es ist uns bekannt, welches Recht damals für den Gewinner der Erzschnitz bestand. Die Bodenschätze waren kaiserliches Vorbehalt, die Knappen und Erzschnelzer standen in des Kaisers Diensten, und ihre Kunst der Gewinnung von Eisen und Silber sicherte ihnen die Vorrechte eines freien Bürgers. Ihre Waffen, die sie tragen durften, und ihre Solidarität boten ihnen Schutz in ihren Siedlungen und bei ihren im Walde gelegenen Erzgewinnungsstätten und Schmelzen. Sie bildeten auch in der Folge eine Schicksalsgemeinschaft, in der auch von Krankheit und Unfall betroffene Knappen unterstützt wurden, was uns ebenfalls die alten Chronisten berichten. Von einem vom Kaiser bestellten Bergmeister (verschiedentlich auch Bergvogt und Berghauptmann genannt) erhielten die Knappen und Schmelzer ihre Anweisungen und wurden von diesem entlohnt. Aus ihren eigenen Reihen wählten sie Vertreter zur Beachtung ihrer Rechte.

Die „weisen Waldleute“, wie sie in Goslar genannt wurden, weil sie im Waldgebirge ihrem Beruf nachgingen, gelangten zu beachtlichem Einfluß, wie die Chronisten berichten. In der Chronik von Prediger Hacke in Wildemann (1579) heißt es bezüglich der Verhältnisse im Jahre 1203:

„imgleichen durfte bei den rammelsbergisch Bergwerken nichts Neues geordnet und aufgebracht werden, ohne daß vorher der Rat des Waldmanns darüber vernommen wurde.“

An anderer Stelle heißt es im altsächsischen Dialekt:

„so sulle se öre Wiesere von den Woltluden tho seck behoden laten.“ (= so sollen sie ihre Weisen von den Waldleuten zu sich bestellen lassen.)

Diese kurze Schilderung der Verhältnisse in einem alten deutschen Bergbauggebiet dient zum Verstehen des folgenden Berichtes des Thomas Schreiber zu Klausthal in „Kurzer historischer Bericht von Aufkunft und Anfang der früstl. braunsch. lüneb. Bergwerke an und auf dem Harz, deroselben unterschiedlichen Fälle“, Goslar 1670, Kap. 5, S. 43, über eine Empörung der Bergleute im Jahre 1198.

„Nachdem Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, Heinrichs des Löwen zweiter Sohn, nach Kaiser Hein-

rich des Sechsten Tode, neben Herzog Philipp aus Schwaben, des verstorbenen Kaisers Bruder, zum Kaiser erwählt war, so brachte er durch seine unordentliche Neigung, den Harzbergwerken einen großen Schaden zuwege. Vorberührter Kaiser Otto hatte 1198 mit der Ehefrau seines Bergvogts oder Bergmeisters, andere sagen Berghauptmanns, der Bergwerke zu Wildemann und Zellerfeld, Hermann von der Gowisch, oder Bowsch, genannt, allzuvertraulichen Umgang gehabt. Solches wurde dem Bergmeister, wie ich ihn nennen will, verrathen und setzte denselben in so heftigen Unwillen, daß er auf gedachten Bergwerken die Künste zunichte schlugen, die Schächte zerhauen und verstürzten, mithin alles liegen ließ und mit den vornehmsten Bergleuten, auch der gesamten Knappschaft, sich hinweg, und nach Freiberg in Meißen, zu den daselbst aufgenommenen Bergwerken, begab, nachdem er sich durch das nachgeeilte kaiserliche Kriegsvolk tapfer durchgeschlagen hatte. Durch diese und die schon da vorhandenen harzischen Bergleute wurde nachher die Stadt auf dem Freiberge ferner ausgebaut und erweitert.“

Agricola, der bedeutendste Schilderer des bergbaulichen Lebens im 16. Jahrhundert, erwähnt in seiner Schrift de veteribus et novis metallis auch die Ankunft der oberharzischen Bergleute, mit Bergmeister Gowisch an der Spitze, im sächsischen Erzgebirge.

Dieser in verschiedenen Handschriften vorliegende Bericht ist heute insofern von großem Interesse, weil er

1. den Verlauf eines Streites schildert mit Hinweis auf eine Vertreterschicht der Bergleute; denn unter „vornehmste Bergleute“ können wohl nur die gewählten Vertreter der Knappen (die damaligen Knappschaftsältesten) verstanden werden;
2. für die Organisation der Bergleute die uns so wohlbekannteste Bezeichnung „Knappschaft“ nennt;
3. durch die Schilderung des Auszuges der Bergleute vom Harz nach dem Erzgebirge den Beweis dafür erbracht hat, daß der Ursprung des Knappschaftswesens im Harz zu suchen ist und nicht, wie bisher irrthümlich angenommen, in Böhmen. Nach der Entdeckung der silberhaltigen Erze auf der böhmischen Seite des Erzgebirges bei Joachimsthal und Kuttenberg kamen nämlich die Harzer Bergleute bzw. ihre Nachkommen auch in dieses Bergbauggebiet, wo ihre ständische Vertretung, die Knappschaft, im Jahre 1303 in der Kuttenberger Bergordnung genannt wird. K. Hollborn

Von der Bundesverkehrswacht ausgezeichnet

Folgende Angehörige der Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurden für unfallfreies Kraftfahren mit dem Ehrenzeichen der Bundesverkehrswacht ausgezeichnet:

Oswald Feix, Ferdinand Vahsen, Wilhelm Roeben (in Gold); Hans Verres, Karl Darius, Hermann Nöttings (in Silber); Karl Koenigs, Gerhard Pohl, Peter Matzerath, Martin Heimig und Andreas Matzerath (in Bronze). — Wir gratulieren herzlich!

Nationale holländische Ausstellung

vom 18. Mai bis zum 3. September 1955 in Rotterdam

Holland ist heute ein gut organisiertes Land mit 10 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern. Die Holländer haben von ihren Vorfahren den starken Willen geerbt, um jeden Preis dieses kleine Land zu beschützen gegen seinen uralten Feind: das Meer.

Das Holland des Altertums war vollkommen unbewohnbar und unzugänglich. Im Laufe der Jahrhunderte hat es sich aber zu einem Land der Wohlfahrt, voll grüner Weiden und goldener Kornfelder, mit vielen blühenden Städten, entwickelt. Hinter den stillen Giebeln der schönen Häuser arbeiten viele tausend Menschen mit großer Energie für ihre Heimat, die ihnen nach jeder Katastrophe nur noch mehr ans Herz wächst.

Man weiß nur zu gut von diesen Katastrophen. Dem letzten Weltkrieg, der mit seiner zerstörenden Gewalt und großen Hungersnot über die Niederlande herfiel, folgten im Jahre 1953 die Schrecken der Wassernot. Mit vorbildlichem Fleiß und grenzenloser Hingabe hat sich das holländische Volk an die Arbeit begeben, um die Schäden der Verwüstungen wieder zu beseitigen und außerdem auf dem Wege des Fortschritts weiterzuschreiten.

E 55

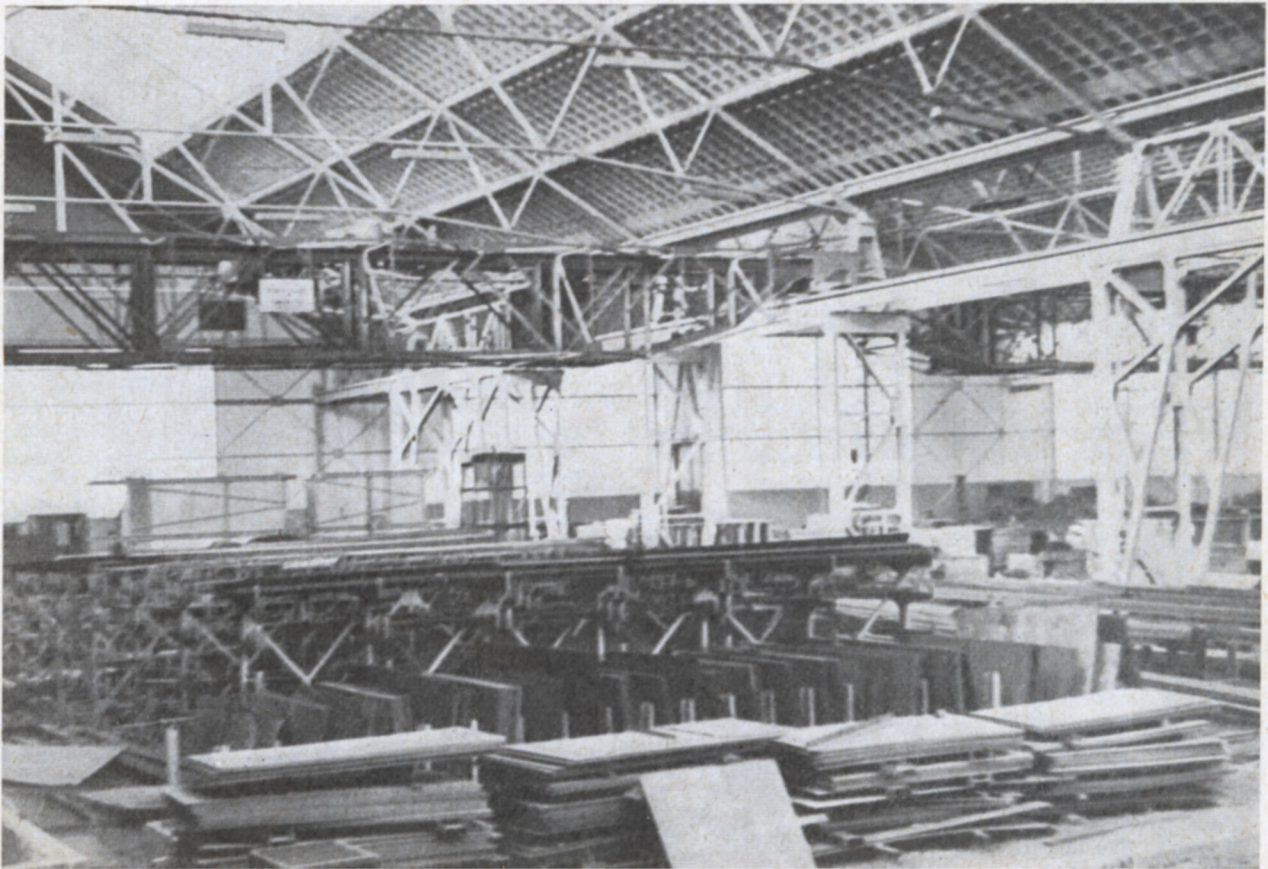
In Rotterdam, der Stadt, die durch die Kriegsgewalt schwer getroffen worden ist, und die heute Hollands Wiederaufbau am treffendsten symbolisiert, wird die Ausstellung der holländischen Energie,

E 55 genannt, am 18. Mai 1955 eröffnet werden. Sie ist keine Ausstellung im gewöhnlichen Sinne, sondern eine Kundgebung holländischer Energie, wie diese sich in den letzten zehn Jahren in Holland entwickeln konnte.

Die E 55 will dem holländischen Volk und dem Ausland zeigen, was in diesen zehn Jahren in Zusammenarbeit mit der modernen Wissenschaft und Forschung erreicht worden ist. Sie will außerdem neue Möglichkeiten schaffen, Perspektiven weiten und durch eine dynamische Schausstellung holländischer Schaffenskraft der Jugend ein anspornendes Beispiel geben.

Der Charakter der E 55 wird deutlich durch die Methode dargestellt, die die Organisatoren dieser Ausstellung eingeschlagen haben. Sowohl die Landesregierung wie auch das industrielle Leben in all seinen Zweigen haben aktiven Anteil daran. Die verschiedenen Abteilungen sprechen für sich selbst: Landwirtschaft, chemische Industrie, Luftschiffahrt, See- und Rheinschiffahrt, elektrotechnische Industrie, Bauen und Wohnen, Eisenbahnen, Bodenschätze, Grundbesitz, Bankwesen, Gewerbe und Forschung, Handel usw. Das alles wird auf fachmännische Weise auf einem Gelände von 35 000 qm überdeckten Raumes und auf 50 000 qm unter freiem Himmel ausgestellt. E 55 wird zum Teil zwischen Blumen, Grün, Bäumen und Wasseranlagen liegen, so daß das Ganze einen anziehenden Charakter erhalten wird. Eine große Stahl-

Die neue Lagerhalle hinter der Werkstatt (mit Materialständer und zwei Laufkränen)



brücke wird die beiden Teile der Ausstellung zur Linken und Rechten des Westzeedijks verbinden, eine Hauptverkehrsstraße, welche das Gelände der E 55 durchquert; hier wird übrigens der normale Verkehr ungestört seinen Fortgang nehmen. Eine Kabelbahn wird außerdem den Verkehr von der einen zur anderen Seite der Ausstellung erleichtern.

Zehn Jahre Energie — und was bis jetzt geleistet ist

Die zehn Jahre Aufbau, die den Verwüstungen und der Hungersnot im letzten Weltkriege folgten — unterbrochen durch die Überschwemmungskatastrophe im Jahre 1953 —, bedeuten in den Millionen von Jahren, die die Erde hinter sich hat, nicht mehr wie ein einziger Tropfen im Meer der Zeit. Diese Tatsache wird im Pavillon der Zeitmessung demonstriert; der Besucher kann feststellen, wie die Zeit mit Sekunden, Minuten, Stunden und Jahren gemessen wird.

Man wird hier bis zur Urzeit der Welt mit ihren vorsintflutlichen Tieren zurückgeführt. Wichtiger ist aber die Darstellung der Entwicklung des holländischen Grund und Bodens, von der Steinzeit an, und die Erkenntnis des Nutzens, den man nach und nach aus den einheimischen Naturschätzen: Gestein, Luft und Wasser ziehen konnte.

Die limburgischen Zechen ermöglichen dem Besucher, durch einen naturgetreu nachgebildeten Stollen den Pavillon der niederländischen Bodenschätze zu erreichen. Dann — in logischer Folge — gelangt man zur Wunderwelt der Chemie. In der Abteilung Elektrizität erhält man ein ausführliches Bild der Elektrizitäts-Situation in Holland. Die Kern-Reaktion — ein populärer Begriff in unserer heutigen Welt — ist natürlich nicht vergessen worden.

Die holländische Eisenbahn-Verwaltung zeigt die Elektrifizierung ihres Eisenbahn-Systems, außerdem eine Ausstellung von schwerem Material im Freien, in der sie ihre modernsten Ausrüstungen auf allen Gebieten vorführt: Signalwesen, Güterverkehr, Speisewagen usw. Neben den sichtbaren Transportmitteln zeigt man auch die unsichtbaren Nachrichtenmittel, z. B. vielerlei Arten der modernsten Fernschreib-Übermittlungen.

Weiter führt der Weg des Besuchers zur Abteilung: Luftschiffahrt, in der die K.L.M. und der Flughafen Schiphol eine bedeutende Rolle spielen. Man sieht z. B. wie der Flughafen kurz nach Beendigung des Krieges aussah, und wie er heute aussieht. — Die Flugzeugindustrie, der Reichsluftfahrtendienst und der Flugsport der Jugend ergänzen diesen Teil der Ausstellung.

Ausstellungen im Freien

Vieles wird auf dem unüberdeckten Teil des Geländes ausgestellt, z. B. das schwere Material, welches bei der elektro-technischen Industrie, beim Verkehr, den Bergwerken usw. verwendet wird. Die Organisatoren der E 55 haben sich bemüht, zwischen dem „Drinne und Draußen“ der Ausstellung eine besondere Harmonie zu schaffen, um so das Interesse des Besuchers aufrechtzuerhalten.

Die große Brücke, die bereits erwähnt wurde, gibt dem Besucher auf dem Wege zu der anderen Hälfte der Ausstellung Gelegenheit, das holländische Trinkwasser-System kennenzulernen, und führt dann zu den Abteilungen: Hafen, See- und Rheinschiffahrt, die unter der Leitung von Rotterdamer und Amsterdamer Autoritäten stehen. Es versteht sich von selbst, daß hierauf die Abteilung „Schiffsbau“ folgt, und dieser wiederum Einsendungen des Ministeriums für Verkehr und Wasserbau und der großen Bagger-Betriebe. Hier wird in fesselnder Art gezeigt, wie man in Holland Land aus dem Wasser gewinnt, und wie die neuen Polder gegen die stets drohende Gefahr des Wassers geschützt werden. Ein anderes Bild von

Fachleuten aus Sliedrecht veranschaulicht das Fabrizieren von Sinkkästen, die zum Dichten gebrochener Deiche dienen. Nach dieser Darbietung folgt eine besonders interessante Abteilung, nämlich „Bauen und Wohnen“. Sie zeigt die Leistungen Hollands in den letzten zehn Jahren auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens.

Der Nationale Pavillon

Nach Anregungen von Dr. L. G. Kortenhorst, Präsident der Zweiten Kammer, ist ein Pavillon geplant, der eine Übersicht geben soll über den Wiederaufbau, den Holland vom „Hungerwinter“ während der Besetzung, den Verwüstungen der Straßen, Brücken und allen anderen Verkehrsmitteln zu Lande und zu Wasser bis zum heutigen Tag geleistet hat. — Das bedeutet zehn Jahre Energie in einem kleinen demokratischen Land, das regiert wird durch ein geliebtes Mitglied des Hauses von Oranien!

Schließlich wird der Besucher noch die Abteilungen Volksgesundheit, Körperliche Ertüchtigung, Soziale Fürsorge und Sicherheit besichtigen können, die sich gegen den Hintergrund des Neubaus eines großen Krankenhauses abzeichnen, das hinter dem Ausstellungsgelände errichtet und schon im Mai 1955 eine Höhe von 40 m erreicht haben wird.

Im Park

Wenn man den Weg durch diese interessanten Abteilungen fortsetzt, gelangt man schließlich zu dem Park, der mit seinen bunten Blumen und seinem Grün der gesamten Ausstellung einen besonders lebhaften und freundlichen Charakter verleiht. Es ist selbstverständlich, daß gerade diese Umgebung sich als Hintergrund für die große Abteilung „Landwirtschaft“ mit allem, was dazu gehört, eignet. Z. B. Ausstellungen von Stammbaum-Vieh, landwirtschaftlichen Maschinen, einen kompletten, modern eingerichteten Bauernhof, chemischen Düngestoffen, Saaten und Stecklingen und einer großen Schau über den Stand der wissenschaftlichen Forschungen in der Landwirtschaft. Der dynamische Charakter von E 55 wird im Park noch einmal besonders hervorgehoben, da hier lebende und aktuelle Objekte gezeigt werden, z. B. ein Bauernhaus im altsächsischen Stil, das aus Twente, einem Gebietsteil der östlichen Provinz Overijssel, nach Rotterdam transportiert werden wird, und als Gegensatz hierzu ein modern eingerichteter Landwirtschaftsbetrieb in vollem Gange.

Es folgen die Abteilungen: Gartenbau und Fischerei, weiter die Pavillons für Lebensmittelindustrie, industrielle Gestaltung, Wachstum und Blüte in Stadt und Land, und die Einsendungen der Gemeinden.

Aber immer noch sind wir mit unserem Gang durch die Ausstellung nicht zu Ende. In der Nähe der Maas befinden sich noch die Abteilungen Bankwesen, Export und Zusammenarbeit mit dem Ausland.

Die Absicht von E 55 ist nicht allein, einen großen Eindruck von der Energie des holländischen Volkes in den letzten zehn Jahren zu vermitteln, sie soll zugleich ein Fest von Licht und Farben, von Dynamik und Entspannung sein. So kann man seinen Rundgang zu guter Letzt im Erholungspark „Im Lusthof“ beschließen. Sicher werden die Besucher hier originelle Überraschungen erleben; es ist ihnen auch genügend Gelegenheit geboten, sich auf angenehme Weise zu unterhalten.

Die niederländische Ausstellung „E 55“ in Rotterdam ist besonders geeignet für Betriebsausflüge. Die Ausstellungsleitung wird dafür sorgen, daß an jedem Tag Dolmetscher anwesend sind.



WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß die gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen am Gesamtwohnungsbauvolumen mit etwa einem Drittel beteiligt sind. Im Jahre 1954 haben diese rd. 176 400 Wohnungen in der Bundesrepublik fertiggestellt.

... daß die Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Ärztekammern empfohlen hat, eine Unfallschutzkarte für alle Verkehrsteilnehmer einzuführen. Man hofft, dadurch die Behandlung von Verunglückten, vor allem aber Bluttransfusionen, leichter durchführen zu können.

... daß jeder neunte Erdbewohner heute noch völlig nackt lebt. Also rd. 300 Millionen Menschen der Erdbevölkerung sind auch in unseren Tagen noch unbekleidet, während weitere 700 Millionen Menschen nur äußerst sparsam bekleidet sind.

... daß die Erdölförderung in der Bundesrepublik im Jahre 1954 mehr als 2,6 Millionen Tonnen betrug. Gegenüber dem Vorjahr stieg sie um 32 Prozent.

... daß im Jahre 1952 das Land Hamburg mit 4127 Ehescheidungen, das sind 24,5 auf 10 000 Einwohner, an erster Stelle der Länder in der Bundesrepublik lag. Ihm folgte Bremen mit 15,9 auf 10 000 Einwohner, Schleswig-Holstein mit 13,6 auf 10 000, Niedersachsen mit 10,9, Hessen mit 10,3, Bayern mit 10,1, Nordrhein-Westfalen mit 9,7, Baden-Württemberg mit 8,8 und Rheinland-Pfalz mit 7,0 auf 10 000 Einwohner. Für das gesamte Bundesgebiet wurde ein Durchschnitt von 10,5 Ehescheidungen auf 10 000 Einwohner festgestellt. — Diese Zahlen kennzeichnen die fortgeschrittene Stabilität in der Bundesrepublik. In der turbulenten Zeit nach dem Zusammenbruch gab's wesentlich mehr Ehescheidungen. — 1953 wurden im Bundesgebiet insgesamt 48 035 Ehen gerichtlich geschieden.

... daß in Europa zur Zeit insgesamt rd. 14 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen sind. 1938 waren es nur 8 Millionen. Für 1960 rechnet man aber bereits mit insgesamt 32 Millionen Kraftfahrzeugen, die auf den europäischen Straßen verkehren werden.

... daß das Landesarbeitsgericht Bremen entschieden hat, der in der Reichsversicherungsordnung versicherte Weg von und nach der Arbeitsstätte beginne und ende auch bei Miethäusern mit abgeschlossenen Etagenwohnungen grundsätzlich an der Außentür des Hauses und nicht an der in das Treppenhaus führenden Wohnungstüre des Versicherten. Demnach ist ein Unfall im Treppenhaus kein Wegeunfall.

... daß in Rheinland und Westfalen 613 Betriebskrankenkassen bestehen, in denen über eine Million Arbeitnehmer versichert sind.

... daß von je 100 DM, die an wirtschaftlichen Werten in der Bundesrepublik erzeugt werden, die Unternehmungen nur 19,60 DM, Länder und Gemeinden aber 25,80 DM erhalten. Rentner und Unterstützungsempfänger erhalten 11,80 DM und Lohn- und Gehaltsempfänger 42,80 DM. — Seit 1950 ist der Anteil der öffentlichen Hand um 4,— DM gewachsen. Das sind beinahe 20%.

... daß die Ausbildungskosten für einen Lehrling innerhalb von drei Jahren in der Metallindustrie etwa 3000,— DM, in der chemischen Industrie rd. 5000,— DM und im Bergbau sogar 10 000,— DM betragen.

... daß 1953 in der Bundesrepublik 119 678 Bausparverträge mit einer Gesamtsumme von 1621 Millionen DM abgeschlossen wurden. Hieran sind die Arbeiter mit 38,4% beteiligt.

... daß rund 17 000 Kinder ohne Eltern und Geschwister und rund 12 000 Kinder mit Angehörigen in den letzten acht Jahren mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft Kinderdienst aus vielen europäischen Ländern in das Bundesgebiet zurückgeführt werden konnten.

... daß zur Zeit etwa 240 000 heimatlose Ausländer in der Bundesrepublik leben. Davon befinden sich 27 000 in etwa 100 Flüchtlingslagern.

... daß der Durchschnittsverdienst eines Amerikaners für acht Stunden Arbeit wie folgt aufgebraucht wird: 20 Minuten für Vergnügen, zwei Stunden 35 Minuten für direkte und indirekte Steuern, eine Stunde 37 Minuten für Nahrungsmittel, eine Stunde 24 Minuten für Miete, 36 Minuten für Kleidung, 42 Minuten für Fahrgeld, 23 Minuten für Medikamente und Körperpflege und 23 Minuten für Trinkgelder. Diese interessanten Feststellungen hat die Gesellschaft für Steuerforschung in Kentucky gemacht.

... daß nach einer Mitteilung von Staatssekretär Dr. Nahm im Jahre 1954 145 000 Sowjetzonenflüchtlinge und 16 000 Heimatvertriebene in die Bundesrepublik gekommen sind.

... daß Frankreich mit Ministerpräsident Faure die 21. Regierung seit 1945 gebildet hat. Um in Großbritannien auf 20 Regierungen zu kommen, muß man schon bis ins Jahr 1830 zurückgehen.

... daß mit Jahresbeginn in der Bundesrepublik einschl. Saargebiet und Sowjetzone 71 581 249 Deutsche lebten. Im einzelnen wurden folgende Einwohnerzahlen ermittelt: Westdeutschland 49 652 000, Westberlin 2 194 600, Ostberlin 1 175 000, Sowjetzone 17 600 000, Saargebiet 959 649.

... daß 1954 insgesamt 4 Milliarden DM Entschädigungsleistungen aus dem Ausgleichsfonds des Lastenausgleichsgesetzes ausbezahlt wurden.

... daß zwanzig der größten westdeutschen Bergwerksunternehmen zur Zeit jährlich allein über 64 Millionen DM Lastenausgleichsabgaben aufzubringen haben. Dieser Betrag bedeutet im Schnitt eine Belastung von 1,20 DM für jede geförderte Tonne Kohle.

... daß für eine neue Passagier- und Frachtenverkehrsgesellschaft, die an der amerikanischen Westküste gegründet wurde, die Gewerkschaften das Gründungskapital in Höhe von 1 Million Dollar zur Verfügung stellten. Der unter kommunistischem Einfluß stehende Dockarbeiterverband wurde bei der Gründung des Unternehmens nicht hinzugezogen.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Die Aussaat bzw. das Auspflanzen von kälteempfindlichen Pflanzen, wie Gurken, Kürbis, Busch- und Stangenbohnen, Sellerie und Tomaten, wird am besten erst nach Monatsmitte vorgenommen, weil bis dahin immer noch Kälteeinbrüche (Eisheilige) zu befürchten sind. Von

Kopfsalat, Blumenkohl, Wirsing, Grünkohl und Rosenkohl können jetzt noch Aussaaten gemacht werden. — Möhren und Gurken werden an Ort und Stelle ausgesät.

Bei den laufenden Kulturarbeiten ist die Bodenbearbeitung besonders wichtig. Erstens gilt es, die Bodenfeuchtigkeit zu erhalten, und zweitens müssen alle Unkräuter nach Möglichkeit vernichtet werden.

Zu den Frühlulturen kann jetzt eine Kopfdüngung (Kunstdünger) gegeben werden. Am besten ist ein schnellwirkender Volldünger, und zwar 40 Gramm auf einen Quadratmeter.

Geerntet wird in diesem Monat Salat, Kohlrabi, Radies und Spargel. Bei Spargel ist folgendes zu beachten: Der Durchbruch der Spargelspitzen läßt sich am Aufreißen der geglätteten Erdoberfläche erkennen. Die Pfeifen werden freigelegt, und zwar so weit, bis die Stelle sichtbar wird, an der der Schnitt erfolgen soll; das ist etwa sechs Zentimeter über dem Wurzelkopf. Nach dem Stechen wird die Erde wieder geglättet.

Im Blumengarten erfreuen uns bei sachgemäßer Pflege jetzt Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Silenen und andere Frühjahrsblüher. Ziersträuchern (Forsythien), Mandelaprikosen usw., danken wir ihr reiches Blühen dadurch, daß wir sie sofort nach Ende der Blüte stark beschneiden, und zwar ehe sich noch der neue Trieb entfalten kann.

Balkon und Fensterkästen sind ab Mitte des Monats zu bepflanzen. Für sonnige Lagen eignen sich Geranien, Petunien, Lobelien, Begonien und Salvien. Für schattige Lagen Fuchsien und Knollenbegonien.

Ende des Monats kann bei gutem Wetter der Rasen eingesät werden, und zwar nimmt man 40 bis 50 Gramm Samen auf einen Quadratmeter.

Arbeiten im Juni

Um den vorhandenen Raum gut auszunützen, sollte jedes freiwerdende Beet jetzt sofort wieder besetzt werden. So können wir bis zur Monatsmitte noch Erbsen und Bohnen legen, und auch von der im Juni dem Boden anvertrauten Möhrensart dürfen wir noch eine gute Ernte erwarten. Für den Herbst- und Winterbedarf werden Gemüse und Rosenkohl gepflanzt. Von Endivien machen wir die erste Aussaat. Wo die Saat zu dicht aufgegangen ist, verpflanze man Mangold, Rote Beete und andere Gemüse auf freiwerdende Flächen oder benutze sie als „Lückenbüßer“. Gurkentriebe und niedrige Erbsen sollten bei feuchtem Wetter durch Unterlegen von Reisig vor Nässe geschützt werden. Tomaten, bekanntlich begeisterte Rußfresser, sind des öfteren zu düngen und aufzubinden. An trüben Tagen müssen wir überhaupt alle stark zehrenden Pflanzen durch einen kräftigen Dungguß erfreuen.

Im Juni erscheint der erste Blumenkohlansatz; damit die Blume schön weiß bleibt, ist sie durch Einknicken der Blätter vor der Sonnenbestrahlung zu schützen. Bei Schwarzwurzeln aus vorjährigem Bestand schneiden wir die keimenden Blüentriebe aus. Die Gurken sollen im all-

Neuer Frühling

*Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein.*

*Und das ist ein Blüh'n und Sprießen,
Waldesduften, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit:
Frühling, Frühling, goldne Zeit!*

*Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Wenn nur eines mir verbleibt:*

*Fester Mut der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang.*

Otto Roquette

gemeinen 30—40 Zentimeter voneinander entfernt stehen. Man wird sie aber, damit man sie nicht des gegenseitigen Schutzes beraubt, erst verdünnen, wenn sie sich gegenseitig berühren.

Frischgepflanzte Obstbäume und -sträucher müssen des öfteren kräftig mit Wasser gespeist werden. Auch die Erdbeeren benötigen jetzt viel Wasser — bei starkem Regen können sie es allerdings von unten her nicht vertragen; dann sollten wir die Früchte durch entsprechende Unterlagen vor Schmutz und Fäulnis bewahren.

Die Blumenbeete sind gut zu lockern und von Unkraut freizumachen. Hier können wir jetzt Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Goldlack für das kommende Jahr aussäen. Zu pflanzen gibt es kaum mehr etwas, aber die abgeblühten Frühlingsstauden sind jetzt zu teilen und neu zu setzen. Die Lücken auf den Blumenbeeten werden mit Einjahrsblumen ausgefüllt, hohe Stauden und andere hohe Zierpflanzen schonend gestützt und aufgebunden. Frühjahrsblüher unter Gehölzen, wie Forsythien, Zierkirschen usw., lichten wir jetzt aus, schneiden beim Flieger zumindest die vertrockneten Blütenstände ab und entfernen an den Blumen die Samenstände. Rosen müssen auf Blattläuse, Rosenwickler und — wie auch Rittersporn — auf Mehltau kontrolliert werden. Dahlien binden wir an starken Pfählen fest und lassen bei älteren Pflanzen nicht mehr als drei Triebe hochgehen. Ins Freie gebrachten Topfpflanzen gebe man durch Einsenken in die Erde den erforderlichen Halt. Die Blumen in den Balkonkästen sind nach Bedarf zu gießen — allerdings muß auch für guten Wasserabfluß gesorgt werden. Bei den Petunien pflücken wir die ausgeblühten Blüten ab und kürzen zu lang gewordene Triebe. Auch hier das Düngen nicht vergessen!

Neben der Unkrautvertilgung gelte unsere Aufmerksamkeit den Komposthaufen, der Sparbüchse des Kleingärtners. Ihr Inhalt schafft bei jeder Neubestellung wahre Wunder.

Der Deutsche Medizinische Informationsdienst in Bad Godesberg veröffentlichte „Goldene Grundregeln einer zweckmäßigen Erholung“, denen wir folgendes entnehmen: Nur ein ausreichend langer und zusammenhängender Urlaub bringe echte

Erholung. Über das Jahr verstreute Urlaubstage seien kein Ersatz. Falls jemand nur zehn Tage Urlaub habe, lohne sich keine mehrtägige Anreise zum Urlaubsziel. Man solle sich auch rechtzeitig entscheiden, ob man im Urlaub echte Erholung suche oder Sehenswürdigkeiten besuchen wolle. Ein Kompromiß lohne sich nur bei län-



geren Urlaubsreisen. Der Deutsche Medizinische Informationsdienst empfiehlt, am besten in einem Urlaubsort zu bleiben und auf jeden Fall Akten oder andere Dinge, die mit dem Beruf zusammenhängen, zu Hause zu lassen. Außerdem solle

man im Urlaub viel zu Fuß gehen. Mehrwöchige Rundreisen im Omnibus, im Auto oder mit dem Motorrad seien meist sehr anstrengend und deshalb zu vermeiden. Schließlich solle man sich in den ersten Urlaubstagen nicht zuviel vornehmen, denn man dürfe die Wirkung des Klimawechsels nicht unterschätzen.

Abc-Schützen verlassen den Kindergarten

Am 24. März veranstaltete der Kindergarten Friedrichsplatz und am 4. April der Kindergarten Schaufenberg für die in die Volksschule übertretenden Pflegebefohlenen eine kleine Abschiedsfeier, an denen neben den Müttern der Kinder auch einige andere Gäste teilnahmen.

Schwester Karoline und Fräulein Dehmel hatten mit ihren Helferinnen viel Liebe und Fleiß aufgewendet, um die Feiern so schön wie nur möglich zu gestalten. Sie standen im Zeichen des Frühlings und wurden restlos von den Kindern selbst bestritten.

Am Friedrichsplatz begannen die Darbietungen mit dem begeistert gesungenen Liedchen „Jetzt fängt der schöne Frühling an“. Es folgten Spiele, Tänzchen und immer wieder gefällig gesungene Liedchen. Da wurde der Winter ausgetrieben, da regelte ein Verkehrsschutzmann den Verkehr, ein Schneidermeister war hinter seinen faulen Gesellen her, und schließlich veranstalteten die Mädelfchen einen lustigen Scheuertag.

In Schaufenberg wurde die Feier ebenfalls mit einem Frühlingsliedchen eröffnet, es folgten ein Kanon auf den Frühling und ein sehr hübscher Volkstanz. Viel Freude rief auch der Schneeglöckchen-Kostümreigen hervor. Lustige Verse auf die Volksschule und die Aufführung eines Kasperlespieles beschlossen die Darbietungen.

Zum Abschluß gab's Kaffee und Kuchen und ein kleines Erinnerungsgeschenk an die Kindergartenzeit: ein Mäppchen mit Farbstiften und einen Tafellappen.

Alles in allem: die Feiern waren wohl gelungen, die kleinen Darstellerinnen und Darsteller hatten an sich selbst ihre helle Freude, die Mütter sparten nicht mit Beifall, und auch die übrigen Gäste zeigten sich von dem Dar gebotenen beeindruckt.



Bild oben: Die Abc-Schützen vom Kindergarten Friedrichsplatz



Bild rechts: Die Abc-Schützen vom Kindergarten Schaufenberg



NEUE Großmutter gesucht

Ich suchte eine neue Großmutter. Meine eigene, die bei uns lebte, war ohne Aufhebens von uns gegangen. Vom Abend auf den Morgen. Als sie uns gute Nacht sagte, rief ich nur: „Gute Nacht, Mutter! Schlaf gut!“ Heute steht es auf ihrem Stein: „Schlaf gut, Mutter!“

Wir schliefen von diesem Tag an weniger gut. Eine Mutter im Haus, welch ein Segen! Eine Großmutter ist durch nichts zu ersetzen. Ich rede nicht von den praktischen Dingen und der Umsicht, die ihr zu eigen ist, nicht davon, daß man die Kinder bei ihr abladen kann und wie sorgfältig sie die Wäsche des Hauses hütet. Aber plötzlich bin ich der älteste in der Familie geworden, ich habe keinen mehr, dem ich Rechenschaft schuldig bin, dem ich beweisen kann: „Schau, Mutter! Das ist aus mir geworden!“ Ich habe niemanden mehr, den ich in meine Geldbörse hineinschauen lassen kann: „Schau, Mutter! Das habe ich mir gespart!“ Auch meiner Frau fehlt der Mensch, zu dem sie kommen und sagen konnte: „Mutter, bring es bitte Johannes bei, daß er unmöglich länger in der alten Hose herumlaufen kann und daß die Kinder neue Schuhe brauchen!“

Was die Mutter zu mir sagte, das galt. Was die eigene Frau uns sagt, hört man nur mit einem Ohr.

Ich suchte eine neue Großmutter. Das muß es doch geben, sagte ich mir, es gibt Mütter, die ihre Söhne verloren haben, und Söhne, denen die Mutter starb. Warum sollen sie sich nicht gegenseitig helfen? Des neuen Sohnes tatkräftige Fürsorge für eine Frau, die sonst einsam in einem dunklen Kleid in einem Zimmer hockt, das die mißgönnerischen Nachbarn der Witwe nicht gönnen, oder die zu den alten Fräulein in eine christliche Herberge ziehen muß. Ihr ein Heim zu schaffen, wo das sonnigste Zimmer ihr gehört, einen Platz mit einem bequemen Stuhl am Fenster, bei Tisch sitzt sie neben den Kindern, eine Großmutter, wenn auch nicht die eigene, ein Mensch, der mich hindert, im Zorn allzu laut zu werden und grobe Späße zu treiben. Eine Großmutter ist wie eine Haustür und schützt das Heim vor liederlichen Wünschen.

Ich inserierte. Das ist immer der beste Weg.

„Großmutter gesucht!“ schrieb ich. „Einsame, alte Frau ohne Vermögen und Familie wird von uns als Großmutter gesucht. Sie soll wie unsere eigene Großmutter behandelt werden, wir werden auf ihre Jahre Rücksicht nehmen, auf ihren Rat hören und uns ihrer Lebenserfahrungen gern bedienen. Wir werden sie nicht immer allein im Haus lassen, wenn wir ausgehen, wir werden auch einmal mit ihr verreisen, sie soll jedes Jahr ein neues Kleid, neue Schuhe und einen neuen Rock bekommen, und alles soll

vom besten sein. Wenn Besuch ins Haus kommt, soll sie mit am Tisch sitzen, und ihre abgearbeiteten, gichtigen Hände sollen der Prüfstein für die neuen Freunde sein. Sie soll es gut bei uns haben, wie meine Mutter es hätte haben müssen, hätte ich damals schon den Verstand besessen, der leider erst bei jedermann mit den Jahren kommt. Ich werde rücksichtsvoll zu ihr sein, dankbar, geduldig, ich werde die Zeit finden, bei ihr zu sitzen und ihr zuhören, die anderen werden diesmal warten müssen, wenn Mutter mir etwas zu erzählen hat. Vor allem, ich werde sie nie unüberlegt zurücksetzen und kränken, denn ich will an ihr gutmachen, was Gutes ich zu tun bei meiner eigenen Mutter oft gedankenlos vergaß, bis ich ihr zum letzten Male zurief: „Schlaf gut, Mutter!“

Das Inserat ist nie erschienen. Es blieb auf meinem Schreibtisch liegen, die Schrift nach oben, daß Mutter es vom Himmel aus lesen kann. Sie wird ihre kleine, armselige Stahlbrille, die — wie ich glaube — ihr genügt und die ihr die Krankenkasse bezahlte, hervorholen, und wenn sie meine Zeilen gelesen hat, wird sie erst einmal ihre Brille putzen müssen. Sie wird sie noch oft putzen müssen, immer dann, wenn sie mein Inserat den anderen Müttern vorliest und mit einem verlegenen Lächeln hinzufügt: „Das sieht ihm wieder ähnlich, es so herumliegen zu lassen.“

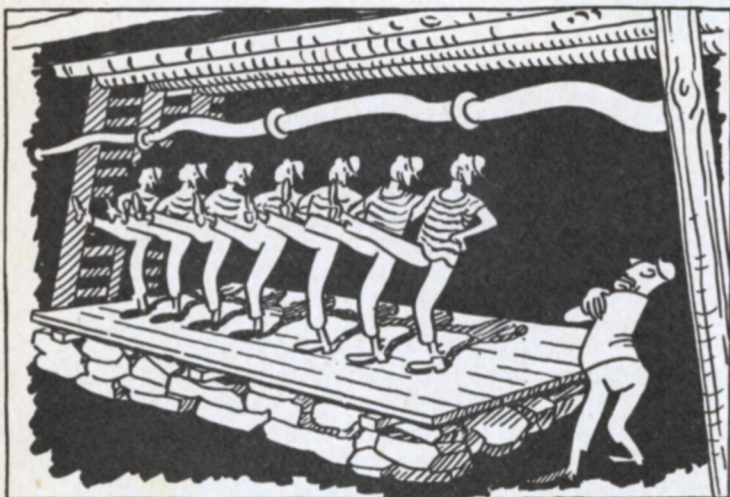
Jo Hanns Rösler



Die Grube in der Karikatur

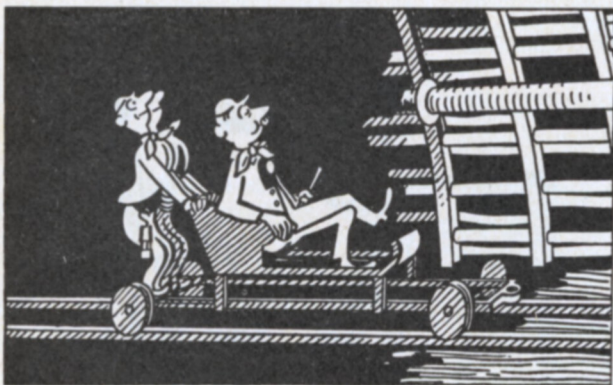
Die Bühne

„Bühnen“ gibt es allerorten,
Viele Arten, manche Sorten.
Schmale, breite, große, kleine
Für Theater und Vereine.
Auch gibt es in der Grube Bühnen;
Schlepper üben oft auf ihnen.
Ein Ballett; die Nagelschuh'
Schlagen sanft den Takt dazu.



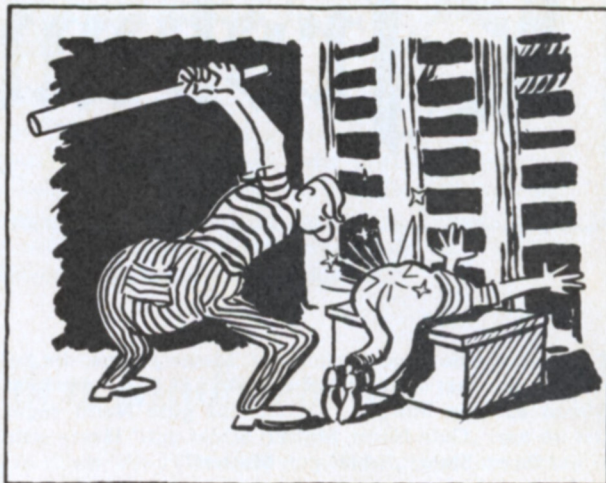
Der Fahrsteiger

Dies Bild zeigt einen Steiger „Fahr“,
Wie das zuweilen früher war.
Doch heut' läuft er genau wie jeder
Auf Gummisohlen oder Leder.
Man trifft ihn an in allen Bauen,
Dort, wo die Hauer Kohlen hauen.
Mal ist er fröhlich, mal ergrimmt;
Man weiß dies niemals ganz bestimmt.



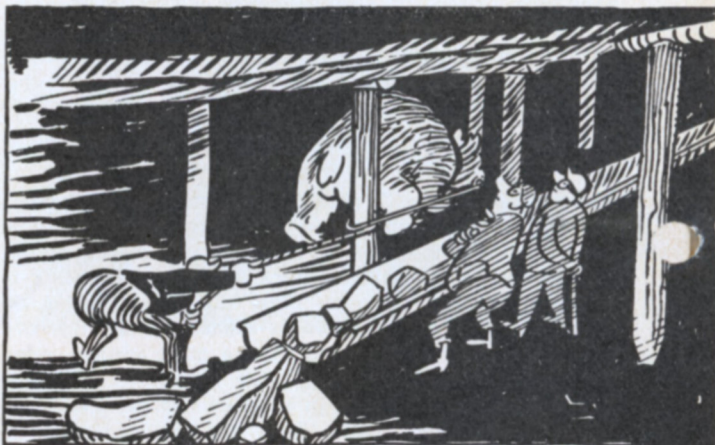
Der Vollhauer

Hat man allmählich mit der Zeit
Zum Hauer ihn empor gebläut,
Worüber manches Jahr verging,
Gibt weiter er, was er empfing.
Dann aber fühlt er seinerseits:
„Vollhauen“, das hat sein'n Reiz.
Am allerbesten ihm gefällt,
Wenn brav der andre stillehält.



Der Schrämbär

Ist in dem Streb die Kohle hart
Und man gern den Sprengstoff spart,
Holt man den „Schrämbär“ in den Stoß,
Der brummt und schrämt die Kohle los.
Er ist ein mächtig schweres Biest,
Das brüllt und stöhnt und spuckt und nießt.
Damit er sich regieren läßt,
Hält man ihn mit dem Drahtseil fest.



Der Wettersteiger

Der Steiger, der das Wetter macht,
Zu dem man „Wettersteiger“ sagt,
Der spielt mit seinem Instrument,
Das man Anemometer nennt.
Er muß durch Strecken, Schächte
klettern,
Die Grubenbaue gut bewettern.
Drum kann man aus besagten
Gründen
Ihn überall und nirgends finden.





Der Schießmann

Zum Schießen braucht man ein Gewehr,
 Das schleppt der „Schießmann“ stets
 umher.
 In Strecken und am Abbaustoß
 Schießt er damit die Kohle los.
 Das knallt und ballert immerzu
 Im ganzen Bergwerk, ohne Ruh'.
 Die Schützengilde überdies
 Die kommandiert der Steiger „Schieß“.



Die Kohlenwäsche

Fast alle Gruben oder Zechen,
 Die haben ihre Kohlenwäschen.
 Darinnen geht es munter zu;
 Da wird gewaschen ohne Ruh.
 Doch, wer den Waschprozeß vollzieht,
 Man hier in diesem Bilde sieht:
 Zwei Wäscherinnen kann man seh'n,
 Die grade hin zur Wäsche geh'n.

*

Das wär's! Wenn auch noch manches fehlt,
 Was man sich so von einer Grub' erzählt.
 Doch konnten wir nicht alles machen,
 Die Bergleut' kämen sonst nicht aus dem
 Lachen.

Der Unfallsteiger

Der „Unfallsteiger“ hat es schwer,
 Durchläuft die Grube kreuz und
 quer.
 Er möcht' an jeder Arbeitsstelle
 Verhüten alle Unfallfälle.
 Das tut er eifrig, Schicht um Schicht;
 Nur wenn's gelingt, merkt man es
 nicht.
 Denn jedermann erkennt dann klar,
 Daß überhaupt kein Unfall war.



Der Kettenzieher

Auf allen Gruben, so wie hier,
 Da gibt es auch noch Kettenzieh'r.
 Da messen sie mit viel Radau
 Die Streckenlängen ganz genau.
 Auch Streben, Schächte und so weiter;
 Ihr Chef, das ist der Markenscheider.
 Der kriegt dann die gemeßnen Zahlen
 Und läßt sie in die Risse malen.



Der Alte Mann

Dort, wo die Flöze abgebaut,
 Wo hinzugehn sich niemand traut,
 Da hat der „Alte Mann“ sein Reich,
 Der Baue Zahl ist dabei gleich.
 Ihm sind sie alle zugeteilt,
 Trotzdem er ganz in jedem weilt.
 Doch gib't nur einen „Alten Mann“,
 Begreife dieses, wer es kann.

MEHR AN SICH SELBST DENKEN...

Das Deutsche Gesundheitsmuseum in Köln richtet die Mahnung an alle, die wenig Zeit finden, über ihrer Arbeit an sich selbst zu denken, auch im Alltag etwas für die eigene Gesundheit zu tun. In vielen Merkblättern wird gesagt, wie man es machen muß, um sich möglichst lange die Gesundheit zu erhalten.

Schon ein paar tiefe Atemzüge frischer Luft mehrmals am Tage helfen gerade denen, die in Büros eine sitzende Tätigkeit ausüben und immer müde und schlapp sind. Das tiefe Luftholen ist ein Teil der allen empfohlenen „Heimluftkur“, zu der weite Sonntagsspaziergänge bei jedem Wetter und gründliches Lüften auch bei geheizter Wohnung gehören.

Wer noch mehr für seine Gesundheit tun will, der kann dazu eine Wasserkur machen. Den „einfachsten Weg zur Gesundheit“ nennt das Kneipp-Merkblatt Kalt- und Warmwasserwaschungen, die nicht nur der Reinigung dienen. Ein kaltes Armbad zum Beispiel von etwa 20—30 Sekunden beruhigt und erfrischt nicht nur, sondern kräftigt auch das Herz. Eine grundsätzliche Regel gilt aber für alle Kaltwasserbehandlung: Der Körper darf nicht frösteln, vor allem müssen die Füße warm bleiben.

Wenn man sich an kaltes Wasser auch in der kühleren Jahreszeit gewöhnt hat, so hat man schon das Beste zur Verhütung von Erkältungen getan. Denn Abhärten ist das wirkungsvollste Mittel gegen Schnupfen.

Es ist aber nicht immer das Wetter, wenn man schnell ermüdet oder Kopfschmerzen hat. „Lernen Sie doch erst einmal, wie man richtig schläft“, rät das Gesundheitsmuseum, „dann geht es Ihnen vielleicht schon besser.“ — Die Nachtruhe müsse lang genug, das Bett nicht hart, aber auch nicht zu weich sein. Und der Schlafende müsse Platz zum Ausstrecken haben. Die Schlafzimmertemperatur soll 12—16 Grad Celsius betragen. Es wird geraten, Schlaf-tabletten nur auf ärztliche Anordnung hin zu nehmen.

„Gesund und schön durch Reinlichkeit“ steht als Motto über dem Kapitel Körperpflege der Frau. Ein weiteres Merkblatt beschäftigt sich mit der „Verführerin Mode“. Es macht zum Beispiel auf mögliche Gesundheitsschäden durch unbequeme Schuhe oder zu enge Röcke aufmerksam. Einschnürende Gummizüge in der Taille oder an den Beinen können die Blutzirkulation hindern und die Bildung von Krampfadern fördern.

Man sollte auch ein achtsames Auge auf seine Augen werfen, meint das Gesundheitsmuseum. Vor allem sollte man nicht bei schlechtem Licht lesen oder arbeiten. Und an einer anderen Stelle wird geraten: „Sei nett zu deinen Füßen, denn sie tragen dich durchs ganze Leben“, oder: „Auch an Ihren Zähnen hängt ein ganzer Körper“, womit auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Zahn-pflege hingewiesen wird.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie einfach es ist, vernünftig, d. h. gesund, zu leben. Man muß sich nur selbst dazu anhalten und darf sich nicht durch Gewöhnung und Trägheit abhalten lassen, das Selbstverständliche zu tun.

Aus dem Inhalt

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Titelbild: Der Mühlenweiher bei Birgelen (in der Nähe von Schacht V) | 1 | Freiheit vom Zwang | 16 |
| Eine neue Inhalationsanlage auf Sophia-Jacoba | 2 | Was eine alte Chronik berichtet | 17 |
| Die Bergmännische Sozialversicherung | 4 | Nationale holländische Ausstellung | 18 |
| Aus dem Betriebsgeschehen | 6 | Wißt ihr schon, Kameraden | 20 |
| Die Anfänge des Steinkohlenbergbaus in Deutschland | 7 | Blick über den Gartenzaun | 21 |
| Kunststoffe — aus Kohle hergestellt | 8 | Goldene Urlaubsregeln | 22 |
| Elektroden- und Generatoren-Anthrazit | 10 | Abc-Schützen verlassen den Kindergarten | 22 |
| Knappenprüfung auf Sophia-Jacoba | 11 | Neue Großmutter gesucht | 23 |
| Leichtsinn ist kein Mut | 12 | Der Bergmann in der Karikatur | 24 |
| Milch am Arbeitsplatz | 13 | Mehr an sich selbst denken | 26 |
| Neue Bücher in unserer Werksbücherei | 14 | Familiennachrichten | 27 |
| Aus der Geschichte der alten Wassenberger Kirche | 15 | Schlußbild: Elektroschweißer bei der Arbeit an einem Kohlenhobelantrieb | 28 |
| | | Zeichnungen: Ruhrmann, Guthörl, Archiv; Aufnahmen: Römer, Hensen, Netten. | |

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Boon, Adrian, mit Anna Schild, am 5. 2.
Winter, Alfons, mit Thea Stötzel, am 28. 1.
Pries, Willy, mit Lidia Weber, am 12. 2.
Daum, Horst, mit Ursula Kron, am 12. 2.
Belloth, Otto, mit Anna Auerbacher, am 4. 12. 54
Jastram, Horst, mit Anneliese Leweux, am 12. 2.
Dohmen, Franz, mit Berta Guzczka, am 12. 2.
Schmitz, Jakob, mit Petronella Kranz, am 19. 2.



Herzlichen Glückwunsch

Manfred
Monika
Ewald
Gitta
Lothar
Wilfried
Hubert
Ursula
Marion
Dagmar
Bärbel
Peter
Hans-Georg
Monika
Eva-Maria
Gerhard
Ulricke
Manfred
Wilma
Anne-Lotte
Astrid
Ingrid
Karola
Silvia

Grates, Willy, am 7. 2.
Moskall, Gerd, am 3. 2.
Fischer, Ewald, am 4. 2.
Paul, Heinz, am 6. 2.
Ortner, Karl-Heinz, am 7. 2.
Paulus, Wilhelm, am 7. 2.
Thomas, Heinrich, am 8. 2.
Reimer, Herbert, am 9. 2.
Merz, Erich, am 6. 2.
Sieber, Eberhard, am 9. 2.
Niechotz, Erwin, am 12. 2.
Zallmann, Heinz, am 12. 2.
Lange, Hermann, am 24. 1.
Zalejski, Paul, am 15. 2.
Eichwald, Franz, am 17. 2.
Winter, Heinz, am 18. 2.
Kröger, Herbert, am 22. 2.
Siebentritt, Wilh., am 22. 2.
Bücken, Peter, am 22. 2.
Riebe, Fritz, am 27. 2.
Dannapfel, Werner, am 27. 2.
Kerßenfischer, W., am 1. 3.
Hoffmann, Georg, am 28. 2.
Duske, Erwin, am 2. 3.

Rainer
Dieter
Gerd
Gisela
Dorothea
Klaus-Peter
Manfred
Erwin
Paul
Elsbeth
Carmen
Christine
Marion
Hannelore
Norbert
Franz
Dieter
Elisabeth
Hans-Dieter
Jürgen
Birgit
Eckhard
Irmgard

Kasprowski, Ernst, am 26. 2.
Grubert, Franz, am 4. 3.
Prümper, Hans, am 25. 2.
Szobries, Max, am 6. 3.
Dyga, Adolf, am 5. 3.
Müller, Dieter, am 8. 3.
Hämmerle, Wolfg., am 15. 3.
Prosser, Adolf, am 16. 3.
Görlich, Erwin, am 16. 3.
Rattinger, Gustav, am 17. 3.
Karlów, Erich, am 18. 3.
Kleinloff, Martin, am 19. 3.
Römers, Hubert, am 21. 3.
Dammann, Bernh., am 21. 3.
Becker, Rudolf, am 21. 3.
Krichel, Willy, am 20. 3.
Krensel, Jakob, am 20. 3.
Wozniak, Walter, am 21. 3.
Lambrich, Erwin, am 22. 3.
von Rekowski, Hans-Erich,
am 22. 3.
Seidel, Gerhard, am 22. 3.
Kricke, Alfred, am 25. 3.
Luce, Hans, am 24. 3.

Strerath, Peter, mit Anna Bürger, am 12. 2.
Borowsky, Siegfried, mit Hedwig Centlik, am 19. 2.
Hanspaul, Arthur, mit Edith Golenski, am 26. 2.
Rettkowski, Karl-Heinz, mit Katharina Zillekens, am 25. 2.
Schlieper, Arthur, mit Ruth Bremen, am 5. 3.
Ormanns, Heinrich, mit Marianne Lange, am 5. 3.
Meurer, Franz-Josef, mit Sigrid Steuermann, am 22. 2.
Mahr, Hans, mit Elisabeth Papajewski, am 12. 3.
Zahlmann, Wilhelm, mit Martha Dreier, am 26. 3.
Schmidt, Franz, mit Agnes Jansen, am 26. 3.
Schlieper, Günter, mit Edeltraud Grötzbach, am 26. 3.
Jablinski, Waldemar, mit Marga Lichtenstein, am 2. 4.
Petrick, Hans, mit Inge Haardt, am 7. 4.
Drangkowski, Franz, mit Ingrid Driewer, am 5. 2.
Puffer, Josef, mit Marianne Baumgartner, am 12. 2.
Döbling, Erich, mit Anneliese Reuß, am 19. 2.
Leowsky, Peter, mit Christine Noven, am 5. 3.
Gerhards, Willy, mit Marianne Malepzak, am 5. 3.
Nicklick, Gerhard, mit Irene Marie Bienemann, am 15. 1.
Vergossen, Johann, mit Maria Elisabeth Scheeren, am 17. 3.
Heinrichs, Heinz, mit Katharina Christine Betz, am 19. 3.
Breuer, Mathias, mit Brigitte Gerda Teitz, am 19. 3.
Platzeck, Bruno, mit Luise Rogge, am 26. 3.
Bartels, Helmut, mit Marianne Hennen, am 14. 2.

Ursula
Hans-Dieter
Doris
Gerhard
Heinz-Josef
Wolfgang
Ute
Monika
Reiner
Gabi
Ingrid
Gabriele
Brigitte
Regina
Dietmar
Ursula
Ulrike
Gisela
Alex
Petra
Georg
Astrid
Monika
Wolfgang
Rosemarie
Silvis
Josefine
Bernd
Franz
Ilse
Rüdiger
Ursula
Siegfried
Horst-Michael
Angelika
Dietmar
Tippmann, Otto, am 26. 3.
Grafmüller, Karl-Heinz,
am 29. 3.
Schmitt, Walter, am 30. 3.
Rekowski, Hans, am 30. 3.
Jansen, Josef, am 5. 4.
Hoppe, Felix, am 5. 4.
Hummel, Rudolf, am 6. 4.
Steinig, Dieter, am 6. 4.
Anders, Hans-Joachim,
am 10. 4.
Otronzek, Hermann,
am 12. 4.
Dahmen, Josef, am 8. 4.
Walter, Bruno, am 12. 4.
Kaczorowski, Johann,
am 12. 4.
Steinke, Hugo, am 3. 2.
Röhl, Detlef, am 13. 2.
Kurland, Gerhard, am 14. 2.
Schieke, Emil, am 15. 2.
Eisen, Adolf, am 23. 2.
Szynka, Hans, am 24. 2.
Klemme, Heinrich, am 24. 2.
Gottschlich, Gerhard, am 8. 3.
Seefeld, Karl, am 11. 3.
Richter, Rudi, am 16. 3.
Hensen, Hans, am 16. 3.
Bendin, Hans, am 15. 3.
Jütten, Heinrich, am 18. 3.
Döbling, Erich, am 22. 3.
Heyn, Franz, am 26. 3.
Wolters, Eduard, am 29. 3.
Frye, Franz, am 1. 4.
Heinrichs, Heinz, am 11. 4.
Schmitzenbaumer, Josef,
am 11. 4.
Bittner, Friedrich, am 4. 4.
Seeger, Johannes, 14. 4.
Jahn, Dieter, am 12. 4.



Sterbefälle

Kind Monika von Hermsmeier, Hubert, am 14. 2.
Ehefrau Maria von Geiser, Josef, am 25. 3.
Kind Wilbert von Höppener, Franz, am 4. 4.
Ehefrau Anna von Kappel, Adam, am 7. 4.
Kind Norbert von Trotnow, Alexander, am 9. 4.
Berginvalide Oidtmann, Wilhelm, am 9. 2.
Berginvalide Wichmann, Bruno, am 18. 2.
Berginvalide Windelen, Johann, am 19. 2.
Berginvalide Tomberg, Franz, am 23. 2.

Berginvalide Gerhards, Leonhard, am 1. 3.
Berginvalide Küppers, Arnold, am 7. 3.
Berginvalide Meister, Wilhelm, am 12. 3.
Berginvalide Wiczorek, Rudolf, am 21. 3.
Berginvalide Reimüller, Gustav, am 1. 4.
Wess, Rudolf, am 13. 4.
Berginvalide Seeger, Paul, am 2. 4.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Rudolf Jansen

der am 24. März 1955 im Krankenhaus zu Linnich an den Folgen eines im Untertagebetrieb erlittenen Unfalles verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

